

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Sanzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Eine Apotheose des Krieges.

B u d a p e s t, 3. Februar.

Wenn ein Mann, dessen Schweigsamkeit sprichwörtlich geworden und der nebenbei auch die größte militärische Autorität der Gegenwart ist, zu sprechen beginnt, so verdienen wohl seine Worte eine gewisse Beachtung von Seite der Zeitgenossen. So wird denn das Schreiben des Grafen Moltke an den Vizepräsidenten des „Institut du droit international“, Herrn Bluntschli, die Runde in der Presse der civilisirten Welt machen, es wird gelesen und kommentirt werden dieses traurige Evangelium des modernen Militarismus, der sich darin wie eine neue Religion ankündigt, dazu berufen, die Menschheit von der Fäulnis des Materialismus zu erlösen. Bisher waren die größten Denker der Ansicht, der Krieg sei das größte Unglück der Menschheit und der ewige Friede ein, wenn auch kaum gänzlich erreichbares, so doch unablässig anzustrebendes Ideal und sonach das höchste Ziel, welches wir durch die Civilisation zu erreichen trachten müssen. Diese Meinung theilt der größte Strategie unserer Zeit nicht. Nach seiner Ansicht ist der ewige Friede nicht nur ein Traum, sondern derselbe ist nicht einmal ein schöner Traum. Denn nach der theologischen und deshalb für eine bloß logische Argumentation kaum faßbaren Weltanschauung des Grafen Moltke ist der Krieg ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung. Nun eben solche Elemente dieser angeblichen Weltordnung sind freilich die Pest, überhaupt epidemische Krankheiten aller Art, die verschiedenen Elementarunglücksfälle, giftige und reizende Thiere und alle erdenklichen Ursachen des Unglücks der Menschen. Die fatalistische Ergebung in diese, von den Theologen als göttlich bezeichnete Ordnung müßte uns, wollte man daraus die vollen Konsequenzen ziehen, in den Urzustand der Barbarei zurückführen, denn die ganze Civilisation ist nichts weiter, als der Kampf der menschlichen Vernunft gegen die rohen Naturkräfte, zu welchen mit Zug und Recht auch die zerstörenden Leidenschaften der Menschennatur gerechnet werden müssen. Jeder Fortschritt der wahren Civilisation ist ein Sieg der Vernunft über die Naturkräfte und eine Etappe zur immer vollkommeneren Herrschaft des Menschen über jene Faktoren, von deren Bewäl-

tigung seine ruhige Existenz abhängt. Wenn Moltke behauptet, daß die edelsten Tugenden des Menschen, der Muth, die Entschlossenheit, die Selbstaufopferung sich im Kriege entfalten und deshalb der Krieg gewissermaßen als eine Vorschule der Tugend unsere Sympathien verdient, so hat er hiemit mehr bewiesen, als er wahrscheinlich beweisen wollte. Es ist vollkommen wahr, daß die von Moltke erwähnten menschlichen Tugenden sich nur in großen Unglücksfällen in ihrem höchsten Glanze zeigen. Um Beispiele von außerordentlichem Muth, Entschlossenheit und Selbstaufopferung sehen zu können, dazu ist immer ein Krieg, ein Schiffbruch, eine Feuersbrunst, eine Ueberschwemmung, eine furchtbare Epidemie oder mindestens ein erschütterndes Familiendrama nöthig. Gerade die Thatsache, daß jene Tugenden sich im Kriege am meisten entfalten, beweist auf das Schlagendste, daß der Krieg das größte Unglück ist, von welchem die Menschheit heimgesucht werden kann.

Diesen Versuch eines bedeutenden und gewiß auch edel gesinnten Mannes, den Beruf, dem er seine Größe verdankt, mit dem Nimbus des Idealismus zu umgeben, finden wir begreiflich und wir zweifeln nicht im Mindesten daran, daß er von der Wichtigkeit dessen, was er sagt, persönlich vollkommen überzeugt ist. Aber um so gefährlicher wird sein Eintreten für den modernen Militarismus als das Postulat einer höheren und edleren Civilisation. Es klingt jedenfalls verführerisch, wenn eine große Autorität, wie Moltke, behauptet, das Gegengewicht gegen den Materialismus unserer Tage müsse im Militarismus gesucht werden. Selten noch ist ein verhängnißvoller Irrthum mit dem Scheine der Wahrheit umhüllt auf ein so hohes, erhabenes Piedestal gestellt worden, wie dies gegenwärtig durch Moltke geschah. Einerseits ignorirt Graf Moltke die für die Beurtheilung der angeblich bloß durch den Krieg zu hoher Entfaltung gelangenden Tugenden — wie wir glauben — außerordentlich wichtige Thatsache, daß von jenen Hunderttausenden, welche in den Kriegen dieses Jahrhunderts ihr Leben oder ihre Gesundheit einbüßten, nicht der tausendste Theil dieses große Opfer freiwillig brachte, sondern daß jene Hunderttausende ihr Leben und ihre Gesundheit — mit wenigen Ausnahmen — hingaben, weil sie hierzu gezwungen wurden und weil es für sie keinen anderen Ausweg gab. Auf der

anderen Seite müssen wir es entschieden in Abrede stellen, daß der Krieg ein wirksames Antidot des Materialismus sei und ein langer, dauerhafter Friede zur moralischen Fäulnis führen müsse. Letzteres namentlich kann schon deshalb nicht als bewiesen betrachtet werden, weil ja der ewige Friede bisher in der That ein bloßer Traum war und Niemand im Stande ist, zu beurtheilen, welche Wirkung die Verwirklichung eines solchen Traumes auf das Leben der Menschheit ausüben würde. Was das Kapitel des Materialismus anbelangt, weisen wir auf die bekannte, vom Grafen Moltke gänzlich ignorirte Thatsache hin, daß unmittelbar nach dem siegreichen Kriege gegen Frankreich die ganze deutsche Nation sich dem tollen Tanze um das goldene Kalb in bisher noch nie dagewesenem Maße hingab, woraus man den Schluß ziehen könnte, daß jene moralisch läuternde, die Krankheit des Materialismus heilende Kraft mindestens einem siegreichen Kriege nicht innewohne. Vielleicht gilt die Behauptung Moltke's für Kriege, welche mit einer Niederlage endigen; solche Kriege aber sind bekanntlich aus anderen, minder idealen Gründen für Niemanden erwünscht, abgesehen davon, daß auch die furchtbarsten kriegerischen Unglücksfälle den moralischen Niedergang eines Volkes nicht aufzuhalten vermochten, wenn dieser einmal aus ganz anderen Gründen begonnen hatte, wie dies das Beispiel des römischen, später des byzantinischen, in unseren Tagen des osmanischen Reiches zeigt.

Nicht minder illusorisch, als die Behauptung von der moralisch reinigenden Kraft des Krieges ist der Hinweis auf den angeblich humaneren Charakter, den die Kriege durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht angenommen haben. Wohl wird heute das Leben der friedlichen Landesbewohner durch die feindlichen Heere, wenigstens in civilisirten Ländern, in der Regel geschont. Aber trotzdem darf man behaupten, daß in älteren Zeiten die Zahl der von den Kriegen erheischten Menschenopfer verschwindend klein war, verglichen mit der Zahl der Todten und Verwundeten in den modernen Kriegen. Vor zweihundert Jahren war die ganze Armee einer europäischen Großmacht nicht größer, als heute die Verlustziffer einer einzigen Schlacht. Der Krieg wird nach einer gewissen Seite hin humaner, als ehemals, aber in

Koloman Tóth.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

B u d a p e s t, 3. Februar.

Nach langem, traurigem Siechthum ist der vielverehrte Dichter, noch bevor er sein 50. Jahr erreicht hat, von hinnen geschieden. War der Tod auch für ihn selbst eine wahre Erlösung, so steht doch die ganze Nation mit schmerzfühltem Herzen an seiner Bahre und auf dem Kranze der Anerkennung, den sie ihm reicht, zittern als schönster Schmuck die Thränen wahrer, tiefer Trauer. Denn Koloman Tóth war der Wenigen Einer, deren Dichtungen ins Herz des Volkes gedrungen, von allen Schichten desselben erfasst und in ihren einfachsten und besten Blüthen zu wahren Volksliedern verklärt wurden.

Seine Laufbahn war thaten- und erfolgreich. Sie bietet uns das Bild eines Mannes, der von der Natur mit herrlichen Gaben ausgestattet, sie im Dienste und zum Besten seines Vaterlandes verwendet hat; der trotz seiner durchaus zartfühligen und feinfühligem, mehr der Gefühlswelt in all' ihren Regungen, als dem praktischen Leben zugewandten Natur, sich durch die Leiden des Vaterlandes ergriffen, zu Thaten aufraffte und die eigentliche Richtung seines Wesens erfolgreich bekämpfend, kühn eintrat für Recht und Freiheit. Rein und klar steht dies Bild vor uns, kein Schatten trübt dasselbe.

Koloman Tóth, auf welchen das Auftreten Petöfi's von begeisterten Einflüsse war, hat früh seine poetischen Fittige geregt. Kaum sechzehnjährig, hatte er schon ein Bündchen Gedichte erscheinen lassen. Er besuchte damals das Obergymnasium zu Fünfkirchen. Seine ersten Studien hatte er in seiner Vaterstadt Baja gemacht, wo er am 30. März 1831 geboren

worden war. Seine fromme Mutter wollte ihn dem geistlichen Stande widmen und brachte ihn, als er vierzehn Jahre alt war, in ein Benediktinerkloster. Aber der schwache Knabe verfiel da in eine schwere Krankheit und mußte wieder in's Elternhaus zurückkehren. Als er sich erholt hatte, ging er zur Fortsetzung und Vollendung seiner Studien nach Fünfkirchen. Dort erschienen wie erwähnt, seine ersten Gedichte, in welchen sich bereits jener volkstümliche Ton bemerkbar macht, der, von Petöfi angeschlagen, wie ein Zauber auf alle Gemüther wirkte. Es kam die Freiheitsbewegung des großen Revolutionsjahres und der junge Poet stimmte auf seiner zartbesaiteten Leier stolze Schlachtgesänge an, die unter dem Titel „Csatadalok“ erschienen. Aber er war nicht nur mit der Feder ein Held, er faßte auch das Schwert und trat, trotz seiner körperlichen Schwäche, in die Reihen Derjenigen, die für Freiheit und Vaterland stritten. Wegen seiner zarten Gestalt und seines feinfühligem Wesens nannte man ihn im Bataillon das „Kind“, verehrte ihn aber wegen seines Muthes und seiner Lieder. Der Dichter selbst singt davon in dem Liede: „Kik voltak a honvédek“: „Ich war ein Grasshalm unter Eichen, aber ich war dort.“

Doch die eigentliche Zeit des Kampfes kam für ihn erst in den Jahren, als die Waffen der Helden verstaubt und verheimgelicht rosteten, während die einstigen Träger derselben in dumpfer Kerkerluft für ihre Tapferkeit büßten. Die Tage der Trauer und Resignation, da Ungarn einer unglücklichen, ihrer Kinder beraubten Witwe gleich, bildeten die Periode, in welcher Koloman Tóth eine zum Besten seines Volkes wahrhaft segensreiche Thätigkeit entfaltete, in welcher der Tageschriftsteller dem Dichter hilfreiche Hand leistete und mit Feinheit und Geist, trotz der Argusaugen gefürchteter Censoren den Patriotismus und den freiheitlichen Sinn der ungarischen Nation zu erregen und zu

neuer Hoffnung anzufachen wußte. Es war keine lobende Flamme, die er erweckte, aber er ließ den heiligen Funken nicht verglühen, den Strahl der Hoffnung nicht verlöschen. In den zwei Decennien zwischen dem Ende des Freiheitskampfes und dem Wiederbeginn des konstitutionellen Lebens hat Koloman Tóth sich unsterbliche Verdienste um Ungarn erworben, sich einen allgemein verehrten und geliebten Namen errungen.

In diesem Momente tiefer Ergriffenheit und schmerzlicher Trauer wäre es uns kaum möglich, auf all' das hinzuweisen, was der volkstümliche Dichter als politischer Schriftsteller gethan, wie der einstige Mitarbeiter und nachmalige Redakteur der von Ignaz Nagy begründeten Zeitschrift „Hölygyutár“, den man nur als reichbegabten Poeten kannte, in politischen Artikeln jeder Art, dann in dem Witzblatte „Bolond Miska“ mit seltenem Muth und bewunderungswürdigem Geschick für die Freiheit und Selbstständigkeit Ungarns eintrat, zu einer Zeit, da es als Todesverbrechen galt, dies öffentlich zu verkündigen. Wenn man sich heute fragt, was eigentlich Tóth in seiner publizistischen Thätigkeit die Erfolge sicherte? so muß man sich sagen, daß es der wohlthuende Humor, der weichgestimmte Grundton seiner Arbeiten war. Er war kein schmetternder Rufer in der Schlacht, auch kein roher Keulenschläger, sondern ein von wahren Patriotismus, aber auch seinem Tactgefühl geleiteter Schriftsteller. Einen besseren Beweis für seine durch diese Haltung erzielten Erfolge gibt es wohl kaum, als daß selbst der gefürchtete Bálffy, der Schrecken aller damaligen ungarischen Schriftsteller, mit Tóth in fast herzlicher Weise verkehrte. Als dann die schweren Tage der politischen Noth vorüber waren, als die Freiheit ihre Schwingen wieder regte, da gedachte die Vaterstadt des Dichters seiner großen Verdienste und wählte ihn als ihren Vertreter in den Reichstag, dessen Mitglied er mehrere Perioden hindurch war. Seine Thätigkeit im Reichs-

Die heutige Nummer umfaßt zwölf Seiten.

Budapest, Freitag

seinem Wesen wird er immer furchtbarer, weil er immer mehr den Charakter des Massenmordes annimmt. Daß dieser Massenmord nunmehr auf alle Gesellschaftsklassen ohne Unterschied ausgedehnt wird, ist ein furchtbares Gebot der Gerechtigkeit, aber ob die massenhafte Abschachtung der Blüthe der gebildeten Jugend in den modernen Kriegen gerade als eine große Errungenschaft der Zivilisation gefeiert zu werden verdient, das möchten wir denn doch bezweifeln.

Die größte Wohlthat im Kriege, sagt Moltke, besteht darin, daß derselbe rasch beendet wird. Mit Hinblick auf dieses Ziel muß der Angriff nicht bloß gegen die militärischen Kräfte des Feindes, sondern gegen alle Hilfsmittel desselben gestattet sein. Hierin, glauben wir, hat der große deutsche Stratege recht. Wir sehen wenigstens nicht ein, daß die Vernichtung einer Eisenbahn, die Zerstörung von Materialien-Vorräthen und ähnliche Handlungen inhumaner und verdammenswerther seien, als die Tödtung von vielen Tausenden unschuldiger Menschen, von denen die meisten nicht einmal wissen, wozu sie ihr Leben aufopfern müssen. Wenn wir aber dem Grafen Moltke den Petersburger Deklaration gegenüber prinzipiell Recht geben, sind wir andererseits mit ihm in der Beurtheilung des moralischen Charakters des deutsch-französischen Feldzuges nicht völlig einverstanden. Er meint, dieser Krieg habe erst dann einen erbitterten Charakter angenommen, als eine revolutionäre Regierung den Krieg noch vier Monate hindurch verlängerte. Die Verlängerung und Verwilderung des Krieges war vielmehr eine Folge des Umstandes, daß dieser aufhörte, ein Vertheidigungskrieg Deutschlands zu sein und sich in einen Eroberungskrieg verwandelte. Hätte man auf deutscher Seite nicht um jeden Preis Elsaß und Lothringen haben wollen, so hätte der Friede kurz nach dem Tage von Sedan geschlossen werden können. Ob diese Eroberungen ein Segen für Deutschland waren, wird erst die Zukunft zeigen.

Was Graf Moltke über den geringen praktischen Werth der Kodifizierung des Kriegesrechtes jagt, ist, streng buchstäblich genommen, wahr; wir wollen diese seine Behauptungen um so weniger bekämpfen, als er ja am besten wissen muß, wie man es im Kriege mit den Vorschriften des internationalen Rechtes zu halten pflegt. Ganz werthlos dürften indessen immerhin auch Gesetze, denen keine andere, als eine gewisse moralische Sanktion zur Seite steht, kaum sein, denn wenn auch kein Staat einen Krieg beginnen wird, bloß weil ein anderer Staat die Vorschriften des internationalen Kriegesrechtes verletzte, so wird hinwieder keine vernünftige Regierung ohne schwerwiegende Gründe gegen sich die öffentliche Meinung der zivilisirten Welt provozieren. Hierin liegt immerhin eine gewisse Schranke — ein Beweis nicht der zivilisirenden Kraft des Krieges, sondern der mächtigen Kraft der Zivilisation selbst der Kriegesfurie gegenüber. Wir schließen unseren Artikel mit ähn-

tagsaale selbst war keine hervorragende, denn er war kein Redner, aber er kämpfte stets an der Seite Derjenigen, die für liberale Institutionen stritten. Ja, eines seiner hervorragendsten Verdienste wird es bleiben, daß seiner Initiative die Abschaffung des Zeitungstempels und damit die erfreuliche Entwicklung der Publizistik in Ungarn zu danken ist. In den letzten Jahren war Tóth durch anhaltendes Unwohlsein verhindert, am öffentlichen Leben theilzunehmen und er mußte sich damit begnügen, der Entwicklung desselben als ganz Fernstehender zu folgen.

Das wären die Umrisse zu dem politischen Charakterbilde des Verbliebenen. Aber wenn große historische Umwälzungen längst das Interesse an demselben verwischt und vernichtet haben werden, wird das Andenken des Dichters noch lange fortleben und den Sturm der Zeiten überdauern. Am längsten werden wohl die lyrischen Dichtungen ihren hellen Glanz, ihre volle Wärme und Wirkung bewahren. Es sind echte Perlen der Poesie, aus der Tiefe eines warmführenden und schmerzreichen Herzens geholt. Wenn auch die fanglichen rhythmischen Zeilen, die leichtgegliederten Strophen dieser Lieder schmeichelnd in's Ohr dringen, wenn sie auch unwillkürlich zu musikalischem Klang und Rhythmus drängen, so sind sie doch mit dem wahren Herzblute des Dichters getränkt und großgezogene Poesien, in denen der brennende Schmerz zu sanft elegischer Trauer gemildert ist. Viele derselben leben wirklich schon im Munde des Volkes, als hätte sie auf den fruchtbaren Fluren des Alföld, am rauschenden Bache, oder auf weiter, endloser Ebene ein klagend Naturkind zum ersten Male gesungen.

Nicht auf dem Gebiete der Lyrik allein hat Koloman Tóth sich versucht und Erfolge errungen. Die volkstümlichen epischen Gedichte Petöfi's und Arany's eiferten auch ihn zu Arbeiten dieser Gattung an und er schrieb den „Kinizsi Pál“, ohne aber seine Vorgänger erreichen zu können. Desio günstigere Er-

lichen Worten, als jene sind, mit denen Graf Moltke sein Schreiben begann: Der Glaube an die zivilisatorische Mission des Krieges ist ein Traum, und zwar nicht einmal ein schöner Traum. Die größten Errungenschaften der Kultur sind die Früchte friedlicher Arbeit. Die Arbeit, nicht der Krieg, ist das Gegenmittel gegen soziale Fäulniß. Der Krieg und die fortwährende Vorbereitung zum Kriege vernichtet nicht den Materialismus, wohl aber den materiellen Wohlstand der Völker.

Budapest, 3. Februar.

Wir haben heute zwei Abgeordnetenwahlen zu registriren. Im Apatischer Wahlbezirk des Bácsker Komitats wurde heute mit Akklamation der Staatssekretär Alexander Matkovic zum Nachfolger des früheren Abgeordneten und jetzigen Vizepräsidenten Andreas Schmauß gewählt. Im Nagy-Mihályer Bezirk des Zempliner Komitats hat die Nachwahl am 1. d., und zwar, wie man uns schreibt, unter außerordentlicher Beteiligung der Wähler stattgefunden. Gewählt wurde der Kandidat der gemäßigten Opposition, Bezirksrichter Göza Balogh. Seine Wahl ist auch für den nächsten Reichstag gesichert, indem der größte Theil der Wähler dies durch eigenhändige Unterschrift zusagte. Zu Ehren des neuen Abgeordneten veranstalteten die Wähler am Abende des Wahltags einen Fackelzug, an welchem sich Hunderte von Menschen beteiligten.

Die Verwaltungskommission des Abgeordnetenhauses hat heute die Verathung des Gesetzentwurfes über die hauptstädtliche Polizei begonnen. Nachdem der Antrag des Abgeordneten Götvös, die Verathung zu vertagen, weil das Gutachten des hauptstädtischen Magistrats über diese Vorlage erst heute an die Kommissionsmitglieder vertheilt wurde, abgelehnt worden war, trat die Kommission in die Spezialberathung ein. Bei §. 1 wurde der Antrag des Grafen Gedeon Rádai, die Wirksamkeit dieses Gesetzes auch auf Neupest, Klempest, Erzsebesfalva und Kossuthfalva auszudehnen, abgelehnt. Bei §. 2 wurde bloß die von Baron Béla Liptay beantragte Modifikation, statt des Ausdrucks „gesetzliche Ordnung“ die Worte „öffentliche Ordnung“ zu gebrauchen, angenommen. Bei §. 3 endlich wurde die Idee, daß das unparteiische, energische und doch menschenfreundliche Vorgehen der Polizei nicht bloß versprochen, sondern ihr imperativ vorgeschrieben werden soll, ferner die Idee, daß die Polizei auch auf Ersuchen anderer Behörden verpflichtet sein soll, einzuschreiten, von der Kommission gebilligt; die diesen Ideen entsprechende Stillirung des §. 3 aber, sowie die Fortsetzung der Spezialberathung auf morgen vertagt.

Die Verathung des Gesetzentwurfes über die Manipulation in Betreff der baar zu entrichtenden Gebühren wurde von der Finanzkommission des Abgeordnetenhauses heute begonnen. In der kurzen Generaldebatte äußerten Alexander Hegedüs, Stephan Rakovszky und Paul Moricz die Beforgniß, daß die Finanzbeamten die Gebühren zu hoch bemessen werden, da ihnen im Falle von Vegetationen und Vernachlässigungen der Parteien keine Strafen angedroht sind; Finanzminister Graf Julius Szapáry dagegen betonte, daß eben der vorliegende Gesetzentwurf die ange deuteten Besorgnisse zerstreuen werde. In der

folge hatte er als Dramen-Dichter aufzuweisen. Er hat nie die höchsten Stufen dieser Gattung zu erklimmen gestrebt, aber die Genien des Lustspiels waren ihm hold und einzelne seiner Stücke fanden eben so stürmischen wie andauernden Beifall. Mit dem Schauspiel „Egy királyné“ hatte er einen akademischen Preis, aber keinen sonderlichen Bühnenerfolg erzielt, sein Volksstück „Dobó Katizza“, sowie die Lustspiele „A király házasodik“ und „Nök az alkotmányban“ sind hingegen noch heute beliebte Repertoirestücke an allen ungarischen Theatern. Man findet auch hier keine scharfe Satire, keine hervorstechenden Charaktere, dagegen liebenswürdigen Humor, warme Herzlichkeit, welche die zum Gegenstande des Spottes gemachten menschlichen Schwächen vom sanften Schimmer des Humors bestrahlt zeigen. Die letzten Stücke, welche Tóth für die Bühne geschrieben, theilten nicht den Erfolg der früheren. Für das Volkstheater verfasste er das gutgemeinte, aber nicht sehr wirksame Volksstück „Az ördög párnája“ und für das Nationaltheater das Lustspiel „A kis hóbotos“, das nach den ersten Aufführungen von der Bühne verschwand.

Seither war die Thätigkeit des Dichters gelähmt, die Feder, der so viel Schönes und Erhebendes entfloßen, entsank seiner zitternden Hand, die reiche Gedanken- und Gefühlswelt verschwand und ein wüthes Zerrbild der wirklichen Welt trat an seine Stelle. Der einst in der Gesellschaft gefeierte Mann lebte zuletzt fast vereinsamt; seit Jahren von seiner Frau, der Schriftstellerin Flora Rajthényi, geschieden, hing er mit den Banden der zärtlichsten Liebe nur an seinem Sohne, dem Journalisten Béla Tóth, sah aber sonst nur wenige Freunde bei sich. Als hätte der Dichter ahnungsvoll seine Zukunft vor sich gesehen, schrieb er einst in seinem Gedichte „Halál“: „Oft sterben wir schon hier, ich fühl' es schwer! Doch ach, wach' ein Tod! hier noch weiltend todt zu sein — uns selbst be-

Spezialberathung, welche morgen fortgesetzt werden soll, wurden die ersten drei Paragraphe erledigt.

In Betreff der serbischen Eisenbahnfrage meldet die „Bud. Korr.“ Folgendes: Nach authentischen, uns aus Belgrad von kompetenter Seite zukommenden Mittheilungen hat die serbische Regierung mit der Gruppe der „Union générale“ bezüglich des Baues und auch des Betriebes der Eisenbahnen den Vertrag faktisch abgeschlossen. Wann nunmehr die ungarische Regierung über die Linie Budapest-Semlin eine Entscheidung treffen wird, ist heute nicht abzusehen.

Die Rohbilanz der letzten Volkszählung — das definitive Resultat wird kaum vor Jahres-schluß veröffentlicht werden — ergibt für Oesterreich eine Zunahme der Volkszahl um etwa 2.000.000.

In unserer Sonntagsnummer haben wir auf einen sich vollziehenden, durch englisches und russisches Geld bewirkten Umschwung in Serbien, speziell in den Beziehungen des letzteren zu unserer Monarchie, hingewiesen. Ueber denselben Gegenstand schreibt jetzt ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“: „Die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Serbien haben in den Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu England eine gewisse Versärfung hervorgerufen; die Abgeordneten der Skupschtina werden von englischer Seite mit allen möglichen Mitteln beeinflusst und es soll ihnen begreiflich gemacht werden, daß Oesterreich-Ungarn nichts Geringeres anstrebe, als die Vernichtung der volkswirtschaftlichen Selbstständigkeit Serbiens. Dem gegenüber sind die österreichisch-ungarischen Vertreter auch nicht unthätig und trachten, die Serben zu überzeugen, daß sie von dem „Unternehmungsgeist“ Oesterreich-Ungarns viel weniger zu fürchten haben, als von der Beutejucht Englands. Die englische Treiberei in der Skupschtina soll immer mehr Boden gewinnen; neue Nachrichten melden, daß die Stellung des neuen serbischen Ministeriums bereits erschüttert sei.“

Die in der serbischen Skupschtina jüngst konstituirte Fortschrittspartei erklärte in ihrem journalistischen Organen, daß die ihr beigetretenen Abgeordneten die an den Fürsten gerichtete Adresse unterschrieben haben, somit kein anderes, als das von der Majorität der Skupschtina aufgestellte Programm beizugehen. Präsident der Partei ist Milos Gligics, als Sozialdemokrat und Atheist in Serbien allgemein bekannt; Vizepräsidenten sind Ljubomir Käljevic, gewesener Minister, Anhänger des Prinzen Karagorgevic, ebenfalls Sozialdemokrat und ein wüthender Gegner des Ministers Ristic, dann Milan Junicic, gleichfalls Sozialdemokrat. Die Partei erklärt, sie werde mit der jetzigen Regierung auf freundschaftlichem Fuße stehen, so lange dieselbe bemüht sein wird, die in der Adresse ausgesprochenen Prinzipien zu verwirklichen. Uebrigens hegt diese Partei von ihrer Zukunft eine sehr hohe Meinung; sie hofft, daß die ganze serbische Nation sich in kurzer Zeit ihr anschließen werde; die Wiederbelebung des gewalthätigen Regimes Ristic's ist nach ihrer Ansicht nicht möglich.

Ausland.

Budapest, 3. Februar.

Zur Tagesgeschichte.

Die gegenwärtige diplomatische Situation in der griechisch-türkischen Frage schildert die hochoffizielle „Agence Russe“ in folgender Weise: Gegenüber den anderweitigen Nachrichten erklärt das halbamtliche Blatt, daß die englische Antwort auf das Rundschreiben der Pforte keinerlei Bedingungen enthält. England acceptirt gleich anderen Mächten die beantragten Verhandlungen, welche bedeuten, daß sich die Pforte von dem im Oktober gemachten Vorschlägen entfernt habe und sich den Beschlüssen der Berliner Konferenz näherte. Die Mächte werden prüfen, ob ein Kompromiß möglich sei, welches man Griechenland zur Annahme empfehlen könne. Die Kabinete theilen sich die Instruktionen ihrer Botschafter mit. Die erwähnte Agentie konstatiert, daß bedeutende türkische Streitkräfte an die griechische Grenze dirigirt wurden, sie hofft jedoch, keiner der beiden Theile werde die Verantwortung für den Beginn der Feindseligkeiten und die Störung der von Europa geleiteten Verhandlungen auf sich nehmen wollen. Zur Bestätigung der Nachricht über die Konzentration bedeutender türkischer Streitkräfte an der griechischen Grenze dient die weitere Meldung, daß nur von Klein-Asien bisher 27 Bataillone nach Epirus gebracht worden seien. Die Reserven der kaiserlichen Garden wurden einberufen, sie bilden 13.000 Mann durchaus geschulte Truppen. Auch die Armee Dermisch Pascha's in Skutari wird von Medua aus zu Schiff nach Prevesa gebracht werden.

Auch der neueste Artikel der „Republique Française“, den wir gestern telegraphisch im Auszuge mitgetheilt haben, setzt die Angriffe auf den französischen Minister des Aeußeren fort. Diese Haltung findet aber bei einem großen Theile der Republikaner keinen Beifall. So beschloß die Linke der Kammer einstimmig, bei der Verhandlung der heute einzubringenden Interpellation den Minister des Aeußeren zu unterstützen. Es wurde die Ansicht ausgesprochen, die Interpellation sei nicht opportun und eine Tagesordnung beschlossen, in welcher dem

Minister des Aeußern speziell das Vertrauen ausgedrückt wird. Auch scheint Barthélemy St.-Hilaire nicht geneigt, bloßen Journalangriffen zu weichen. Einem Freunde gegenüber that er die Aeußerung: „Als ich das Ministerium übernahm, wußte ich, wessen ich mich zu versehen hätte. Ich weiche nur einem gegnerischen Parlamentsvotum, sonst demissionire ich nicht.“ — Grévy äußerte über Gambetta: „Obwohl wir nicht immer einig sind, leben wir doch gut mit einander. Wenn Gambetta auch die Absicht gehabt hätte, vorzeitig Präsident der Republik zu werden, so hat er jetzt diese Idee fallen lassen. Hoffst er, mein Nachfolger zu werden? Wenn dies der Fall ist, so wäre nichts logischer und berechtigter, als diese Ambition. Wenn sich nochmals bei den Wahlen zeigen werde, daß Gambetta der Herr der Majorität, so werde ich ihn zur Ministerschaft berufen.“

Ueber den Staatssozialismus machte Fürst Bismarck gelegentlich der am 1. d. M. stattgehabten parlamentarischen Soirée folgende bemerkenswerthe Aeußerungen:

Die Gemeinden seien überbürdet, es sei ein Mißbrauch, ein sehr tadelnswerther Mißbrauch, den Gemeinden die Armenlast, die Schullast, die Polizeilast aufzubürden. Die Gemeinden seien Organe des Staates, er könne ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen, deshalb müsse er auch ihre Kosten tragen. Er spreche über solche Fragen gerne seine Ansicht im engeren Kreise aus, aber sei zu schüchtern, damit an die Öffentlichkeit zu treten. Er habe ja im Parlament nicht immer nur mit sachlichen Erwägungen zu kämpfen, sondern auch mit Hegeleien, und sei zu alt und diene dem Könige zu lange, um sich mit Klopffechtern herumzuschlagen. Man stehe, fuhr Bismarck fort, am Anfang einer Gesehgebung, die vielleicht einen zehnjährigen Zeitraum ausfüllen könne. Er habe die Ansprüche restringirt und gehe langsam vor. Mit der Erfüllung des Verprechens, durch positive Maßregeln die Sozialdemokratie zu bekämpfen, müsse Ernst gemacht werden. Er habe das Unfall-Versicherungsgesetz nicht für die Arbeiter, sondern für alle Deutschen geben wollen. Das Versicherungswesen müßte weiter ausgedehnt werden, als auf die Unfälle. Warum sollte der Gedanke einer Altersversicherung nicht durchzuführen sein? Wenn jeder zur Arbeit untüchtig Gewordene mit Rentenbrief über 100 oder 200 Mark sich zurückziehen könne, so würden Tochter und Schwiegertochter keine Schwierigkeiten machen, ihn aufzunehmen. Die Söhne freilich thun es nie. Er sei jetzt Handelsminister; allein er sei in das Handelsministerium getreten, wie Döhlens unter die Freier. Seine Aufgabe sei lediglich, für das Reich zu erobern, dazu sei er als Reichskanzler verpflichtet. Ihm liege auch die Pflicht ob, den Eintritt der Hansestädte in den Zollverein zu betreiben.

Nach Konstantinopler Nachrichten der „Italie“ ist in Folge der Verhaftung Hodo Pascha's, des Fürsten Prent Bib-Doda und Abdullah Bey's eine Revolution in Albanien ausgebrochen. In Nord-Albanien desertirten vier aus Albanesen bestehende Bataillone und zogen sich in ihre Berge zurück.

Aus Belgrad wird vom 2. d. M. gemeldet: Dem Protektionsvertrag gegen jede Verletzung des Meistbegünstigungsrechtes durch irgend eine Bestimmung des zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn abzuschließenden Handelsvertrages hat sich nunmehr auch Frankreich angeschlossen. Der hiesige Vertreter Italiens gedenkt einen konformen Protest demnächst zu überreichen.

Einundvierzigstündige Parlamentsitzung.

Seit reichlich einer Woche befindet sich das englische Unterhaus in peinvoller Lage; das Häuflein irischer Abgeordneter wußte durch fortgesetzte Vertagungsanträge und langwierige Reden die Beschlußfassung über die vorgelegte irische Zwangsbill hinauszuschieben. Der praktische bon sens der Engländer hat nun den von den irischen Obstruktionisten provozirten Skandalen vorläufig ein Ende bereitet. Nach einer 41stündigen Sitzung hat der Sprecher kurzen Prozeß gemacht und auf seine Autorität hin die Debatte für geschlossen erklärt. Ein solcher Fall ist seit 250 Jahren nicht vorgekommen, auch findet dieser Akt eine verschiedene Beurtheilung; aber Jedermann wird zugeben, daß keine Vergewaltigung darin liegt. Nachdem dieser Widerstand beseitigt war, hat das Haus die Zwangsbill sofort in erster Lesung angenommen. Die Irländer sind am nächsten Tage wieder in's Unterhaus zurückgekehrt und haben versucht, neue Zwischenfälle zu provoziren, aber nachdem man einmal fest entschlossen ist, mit ihnen fertig zu werden, werden sich ihre Bemühungen als vergeblich erweisen.

Auch in der gestrigen Nachmittagsitzung kam es zu einem Rencontre der Regierung mit den Irländern. Gladstone beanstandete den auf Vertagung lautenden Antrag. Die Zeit ist gekommen, wo man die Tyrannei der Minorität nicht länger dulden kann. Sir Stafford Northcote bekämpfte ebenfalls die Vertagung. Redner wird allseits unterstützt. Die Irländer setzten die Vertagungs-Debatte den ganzen Nachmittag fort. Schließlich wurde die Vertagung mit 278 gegen 44 Stimmen verworfen. Die Sitzung wurde hierauf geschäftsordnungsmäßig um 6 Uhr Abends vertagt.

Ueber die Schlusszene jener 41stündigen Sitzung, die am Montag Nachmittags begonnen und bis Mittwoch Vormittags 9 Uhr gedauert hatte, liegt folgender nähere Bericht vor:

Nachdem noch kein Ende der Debatte vorauszu sehen war, unterbrach der Sprecher um 9 Uhr Vor-

mittags Biggar's Rede und verlas folgende Erklärung:

„Forster's Bill ist nun fünf Tage in Diskussion. Die jetzige Sitzung dauert seit Montag 41 Stunden ununterbrochen fort, während welcher Zeit das Haus fortwährend mit Diskussionen über die Vertagung beschäftigt ist. So langwierig diese Diskussionen auch sind, so wurden sie doch stets von einer kleinen Minorität entgegen dem allgemeinen Willen des Hauses unterstützt. Eine Krisis ist daher eingetreten, welche das prompte Eingreifen des Sprechers und des Hauses verlangt. Die gewöhnliche Geschäftsordnung erwies sich als machtlos zur Sicherung einer ordentlichen Debatte. Eine in der Thronrede vor nahezu einem Monat als wichtig angekündigte Maßregel, die von der entschiedenen Majorität des Hauses im Interesse des Staatswohl als dringend erklärt wurde, wird von einer unbedeutenden Minorität aufgehalten, deren Mitglieder zu jenen Obstruktionisten in der Mitte griffen, welche vom Unterhause als parlamentarisches Vergehen erklärt wurden. Die Würde, das Ansehen und die Autorität des Unterhauses sind ernstlich bedroht und deren Wiederherstellung ist eine Nothwendigkeit. Unter der bisherigen Geschäftsordnung ist die legislatorische Thätigkeit des Hauses paralytisch und ein neues ausnahmeweises Vorgehen ist absolut nothwendig geworden. Ich glaube am besten dem Willen des Hauses nachzukommen und dessen Unterstützung zu erhalten, wenn ich es ablehne, noch irgend Jemanden sprechen zu lassen und sofort zur Abstimmung schreite. Alle weiteren Maßregeln zur Sicherung der ferneren ordentlichen Debatte muß ich dem Hause überlassen; allein ich muß hinzufügen, daß das Haus entweder selbst eine größere Kontrolle über die Debatte übernehmen oder den Sprecher mit mehr Autorität ausstatten muß.“

Nach Verlesung dieser Erklärung, welche von den Obstruktionisten mit großem Tumult begleitet wurde, schritt der Sprecher zur Abstimmung über das Amendement oder Forster's Bill, wobei 164 für, 19 gegen letztere stimmten. Hierauf stellte der Sprecher die formelle Frage, ob die Bill zum ersten Male gelesen werden sollte, worüber der Home-Ruler MacCarthy das Wort verlangte. Der Sprecher verweigerte dies. Hierauf verließen alle Home-Ruler en masse den Saal. Als daher der Sprecher hierauf formell den Antrag der ersten Lesung stellte, rief das ganze Haus ohne die Formel der Abstimmung „Ja“. Hierauf schritt Forster zum Tische des Hauses, und die Bill wurde das erste Mal verlesen. Sodann wurde die zweite Lesung für den 2. d., Mittags 12 Uhr, festgesetzt.

Gladstone erklärte hierauf, am nächsten Tage folgenden Antrag zu stellen: Wenn nach gegebener Notiz der Antrag gestellt wird, daß die Lage der öffentlichen Angelegenheiten dringlich ist, und wenn vierzig Mitglieder durch Aufstehen von ihren Sitzen diesen Antrag unterstützen, so solle der Sprecher sofort zur Abstimmung schreiten, ohne daß eine Debatte, ein Amendement oder ein Vertagungsantrag zu gestatten wäre, und wenn die nicht Ueberstimmten offenbar in der Majorität sind, so solle die Entscheidung des Sprechers inappellabel sein. Andernfalls solle sofort die Abstimmung stattfinden. Falls eine Majorität von drei zu eins dem Antrage beistimmt, so soll dann für alle weiteren Stadien der Regulirung der Geschäftsordnung der Sprecher ausschließlich die diskretionäre Gewalt und das Bestimmungsrecht besitzen, bis er erklärt, die Lage sei nicht länger dringlich.“ Ferner kündigte Gladstone an, er werde nach dieser Resolution beantragen, daß die Lage der öffentlichen Angelegenheiten dringlich sei. Hierauf vertagte sich das Haus um halb 10 Uhr.

Lokal-Anzeiger.

Aus dem hauptst. Municipalausschusse.

Budapest, 3. Februar. Der Vorsitzende Oberbürgermeister Rath eröffnet die Sitzung mit folgenden Mittheilungen: Se. Majestät der König dankt der Kommune für deren Neujahrsgratulation; Ihre Majestät die Königin hat zur Anschaffung von Heizmateriale für die Armen der Hauptstadt neuerdings 500 fl. — der hiesige Großhändler Karl Fischl anlässlich der Vermählung seiner Tochter zu demselben Zwecke 300 fl. gespendet; der Repräsentant Stephan Burghardt hat wegen Ueberhäufung mit sonstigen Geschäften von seiner Würde resignirt. (Wird mit Bedauern zur Kenntniß genommen.) An seine Stelle rückt der Erzbischof von Dr. Adolph Spitzer vor.

Es folgen hierauf die Gegenstände der Tagesordnung.

Der Bericht über die Verpachtung des **Wogenhauses** im Stadtwaldchen wird genehmigend zur Kenntniß genommen.

Eine mehr geräuschvolle, als gründliche Debatte entspiant sich nun gelegentlich der Magistratsvorlage über die Novelle zum **Steuermanipulationsgesetz**. A. Bernátsky greift die Novelle in überaus heftiger Weise an. Sie sei — sagt er — auf die Ausbeutung der steuerzahlenden Bürger gerichtet, bedeute ein Privilegium zur Plünderung und vernichte die bürgerliche Freiheit. Gavas gibt der Ansicht Ausdruck, daß die Aenderungen und Verbesserungen an dem Steuermanipulationsgesetze an der Sache selbst nichts ändern, ins solange die Steuer-gesetze selbst nicht revidirt sind. Redner acceptirt die Vorlage, beantragt jedoch gleichzeitig, der Reichstag möge auf den von ihm angeführten Umständen besonders aufmerksam gemacht werden. Johana Burian glaubt, man möge die Rechtskommission befragen, ob nicht einzelne Bestimmungen der Novelle Privatrechte verletzen. Als eine dieser Bestimmungen hebt Redner hervor, daß Hausbesitzer den Miethparteien gegenüber ihrer Priorität auf die Mobilien derselben verlustig werden. Adolph Fenyvesy theilt die Bedenken des Vorredners, macht denselben jedoch aufmerksam, daß der von ihm erwähnten konkreten Bestimmung in der Vorlage Erwähnung geschieht. Redner macht seinerseits folgende zwei Bemerkungen: Es wäre zu wünschen, daß in Zukunft die Bemessung der Steuer der öffentlichen Rechenschaftslegung verpflichteten Gesellschaften nicht durch das Steuerinspektorat, sondern durch die Steuerbemessungs-Kommissionen erfolgen solle.

da sach- und ortskundige Personen eher in der Lage sind, zu beurtheilen, welche Posten und welche Summen von dem Gewinne in Abzug zu bringen sind; des Weiteren wäre in der Petition an den Reichstag darauf hinzuweisen, daß die von der Regierung geplanten Finanzgerichte nur dann Ersprießliches zu leisten vermögen, wenn die Mitglieder derselben gänzlich unabhängig sind und ihre Entscheidungen als rechtskräftig betrachtet werden. Nach einigen Bemerkungen Busbach's und Mathus' wird im Sinne der Magistratsvorlage beschlossen, an den Reichstag eine Petition zu richten, in welcher auch dem Antrage Savas' Ausdruck gegeben werden soll.

Das Ergebnis der Wahl eines **Magistratsnotárs dritter Klasse** wird hierauf in Folgendem enunziirt: Von 264 Stimmen erhielten: Joseph Mátray 91, Franz Bohl 73, Julius Rózsavölgyi 41, Ignaz Szécsi 38, Julius Horváth 18 und Nikolaus Belgrád 3 Stimmen. Als gewählt erscheint somit Joseph Mátray, der auch sofort den Eid ablegt und sich des Dankes der Generalversammlung unverzüglich verdient macht, indem er das in ihn gesetzte Vertrauen mit einer einfachen Verbeugung, ohne die übliche schablonenhafte Dankrede quittirt.

Zu einer längeren Diskussion gibt der Antrag des Magistrates und der Finanzkommission Veranlassung, es möge auf Ansuchen des Jockeyklubs auf die Dauer von fünf Jahren ein **Wettrennpreis** von 5000 Gulden jährlich gestiftet werden. Dr. Galás weist auf die ungünstigen materiellen Verhältnisse der Hauptstadt hin, welche eine solche Splendiddität nicht gestatten. Er beantragt, die Höhe des Preises mit 200 Dukaten zu fixiren. Busbach ist der entgegengelegten Ansicht. Die Wettrennen bringen viel Geld in Circulation, der Fremdenverkehr hebe sich durch dieselben u. c. Man müsse derartige Strebungen unterstützen. Die Stadt Debenburg widme demselben Zwecke 800 Dukaten jährlich. Er unterstützt den Magistratsantrag. A. Bernátsky will gar nichts bewilligen, man brauche das Geld auf hundertlei andere Dinge viel notwendiger. Bégrády schließt sich dem Antrage Galás' an. Imesfal beantragt die Dotirung von 500 Dukaten. Franz Salamon jagt, um Pferdezuucht und Wettrennen kümmerer er sich blutwenig. Er war in seinem Leben so wenig bei Wettrennen, wie im deutschen Theater. (Heiterkeit.) Trotzdem sei er für die Dotirung der im Antrage erwähnten vollen Summe, da er es als wünschenswerth erachtet, daß am Sankt-Stephansstage (an welchem nationalen Feiertage die Rennen stattfinden sollen) mit der Zeit ein wahres großes nationales Landesfest in der Hauptstadt abgehalten werde. Baron Juor Raas plaidirt für Arbeit und Sparsamkeit. Die Hauptstadt hat für die Hebung der Pferdezuucht bereits genug geleistet, indem sie der betreffenden Gesellschaft unter den denkbar coulanteften Bedingungen das neue Stadtwaldchen überließ. Die Hauptstadt leiste Vieles für gemeinnützige Zwecke, die Sportsmen des Nationalcasinos, wo das Kartengeld jährlich 10,000 fl. beträgt, nichts oder nur äußerst wenig. Die Herren mögen in ihren eigenen Kreisen Umhuu halten und in ihre eigene Tasche greifen und sie werden hier das Geld rascher und leichter finden, als bei den steuerzahlenden Bürgern. (Zustimmung.) Trotz alledem wolle er sich dem Antrage gegenüber nicht gänzlich ablehnend verhalten und schließe sich dem Antrage Galás' an. In breitspuriger, emphatischer Rede verliest Aristid Mathus den Magistratsantrag; die Hauptstadt sei reich genug, um für „kulturelle“ Zwecke Opfer bringen zu können. Bürgermeister Kammermeyer sagt, der Magistrat habe seinen Vorschlag nur im wohlverstandenen Interesse der Hauptstadt gemacht. Man müsse gerade dahin streben, daß die Armen Arbeit und Verdienst finden. Wenn wir eine Großstadt sein und werden wollen, müssen wir die Fremden hieher zu locken verstehen. Redner polemisiert hierauf gegen die Bemerkungen einzelner Redner und empfiehlt den Magistratsantrag. Der Referent, Magistratsrath Barna, hebt hervor, daß der Wettrennverein selbst einen internationalen Preis von 8000 fl. gestiftet und auch den von der Hauptstadt zu votirenden Preis zu ergänzen beabsichtigt. Dr. Ladányi acceptirt den Magistratsantrag, wünscht jedoch, daß 200 Dukaten aus der zu bewilligenden Summe zu einem „Nennen der Landleute“ bestimmt werden.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung wird der Magistrate's Antrag mit 51 Stimmen gegen 41 angenommen.

Die Sitzung wird morgen fortgesetzt.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 3. Februar.

* **Das hauptstädtische Steuerinspektorat** verläßt nach einer Zuschrift des Finanzministeriums an den Magistrat am 1. Mai l. J. das Zollamtspalais und wird in die Bezirke eingetheilt. Der I., II. und III. hauptstädtische Bezirk werden den I., der VI. und V. den 2., der VI. und VII. den 3., der VIII., IX. und X. den 4. Steuerinspektoratsbezirk bilden.

* **Hauptstädtische Polizei.** Der Magistrat hat in seiner heutigen Plenarsitzung den bereits mitgetheilten Kommissionsbericht, betreffs des Gesehentwurfes über die hauptstädtische Polizei verhandelt und angenommen. Dieser Gegenstand wird nun vom Magistrat der Generalversammlung mit dem Antrag vorgelegt werden, daß im Sinne des Kommissionsberichtes gegen den erwähnten Gesehentwurf eine Repräsentation an die Legislative gerichtet werde.

* **Gefallenes Borstenvieh.** Der Magistrat hat heute ein Normale festgestellt, nach welchem der Ankauf gefallenen Borstenviehes nur den Steinbrucher konzessionirten Seifensiedern zur Seifenfabrikation gestattet wird.

* **Steuererläufe und Steuerentreibung.** Im Januar haben 14,892 Parteien an Staatssteuern 223,132 fl. 88 kr., an Kommunalsteuern 71,024 fl. 43 kr., an Robotsteuer 3365 fl. 60 kr., an Handelskammergebühren 244 fl. 88 kr., zusammen 297,767 fl. 79 kr. eingezahlt. — Im Januar wurden 22,387 Steuerermahnungen zugestellt und nach Rückständen von 415,189 fl. 6268 Pfändungen durchgeführt. Betreffs 109,972 fl. wurden 1878 Exitationen ausgeschrieben, von welchen wegen 3997 fl. 84 kr. 20 Exitationen abgehalten wurden, wobei nur 1325 fl. 48 kr.

Salso genau ein Drittel!) eingeflossen sind. Behufs Vermeidung der Litigationen haben 3358 Parteien 88,457 fl. 24 Kr. eingezahlt. Ferner wurden 830 Transaktionen gepfändeter Mobilien angeordnet, von welchen nur 15 durchgeführt worden sind.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. Februar begann ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Januar zu Ende ging, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zusendung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressenschleife beizulegen.

Den geehrten neuzutretenden Abonnenten liefern wir die bisher erschienenen Fortsetzungen des Romans „Vater und Sohn“ gratis nach. Die Administration.

Budapest, 3. Februar.

Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten und dritten Seite: Der ausgepuffte Dumas (Original-Feuilleton von G.), Ballregeln vor 300 Jahren, Allerlei, Literatur und die Fortsetzung unseres Romans „Vater und Sohn“; — auf der vierten Seite befinden sich: Gesezentwurf über das Pfandleihgeschäft und die Kurs-tabelle.

Wetterbericht. Heute Morgens hatten wir dichten Nebel, der auch den größten Theil des Vormittags anhielt. Die Himmelsansicht blieb auch am Tage trüb. Das Thermometer zeigte Morgens - 2° N., Mittags + 3° N. Das Barometer ist auf 764 Mm. gestiegen. Europa. Der große Luftdruck (764—766) ist in der österr.-ungarischen Monarchie, die Depression (755 bis 760) erstreckt sich über den übrigen Theil des Kontinents. Das Wetter ist zumeist trüb, Niederschläge gering. Die Temperatur hält sich um den Gefrierpunkt. Ungarn. Bei mäßigen Winden hat sich die Temperatur wenig verändert, das Wetter zeigt bei lokalen Nebeln Neigung zur Aufbeiterung. Geringe Niederschläge kamen im Südwesten vor. Aussehen. Bei geringer Veränderung der Temperatur sind im Nordwesten lokale Nebel, im Südwesten trübes Wetter mit lokalen Niederschlägen zu erwarten.

Die Orientreise des Kronprinzen. Aus Kairo vom 18. Januar wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: Die Nachricht von dem bevorstehenden Besuche des Kronprinzen Rudolph hat die hiesigen Oesterreicher in eine freudig erregte Spannung versetzt, denn obgleich der hohe Reisende infognito kommt, so wird derselbe dennoch den üblichen Festlichkeiten nicht aus dem Wege zu gehen vermögen, die hiezulande Gästen so hohen Ranges bereitet zu werden pflegen. Der Rhevide hat bereits einen Ball in Aussicht gestellt und wird es sich nicht nehmen lassen, dem Gaste seine eigene Dampf-Yacht für die Tour nach Ober-Egypten herzurichten. Kronprinz Rudolph wird Mitte Februar mit einem Gefolge von 15 Personen in Port-Said landen, alsdann den Suez-Kanal befahren, in Kairo einige Zeit verweilen und die übliche Fahrt bis zum ersten Katarakte ausführen. Für seinen Aufenthalt in Kairo und Alexandrien wird es kaum einer Aufnahme in den Palästen des Rhevide bedürfen, da es sich gerade trifft, daß die reichsten Vertreter der hiesigen Kaufmannschaft, Gattani in Kairo und Menasse in Alexandrien, österr.-ungarische Unterthanen sind, die wohl eine fürstliche Gastfreundschaft darzubieten im Stande sind. Menasse, österr.-ungarischer Baron, und Gattani, vom vorigen Rhevide zum Bey erhoben, sind die ungleichsten Menschen von der Welt. Der Erstgenannte, das Haupt einer äußerst zahlreichen Familie, in welcher das griechische Profil vormalt, ist ebenso prunkliebend als freigebig, der Mann des offenen Beutels für Alles, wo es sich um gemeinnützige Zwecke oder solche der Wohlthätigkeit handelt; von alledem stellt Gattani das Gegentheil dar; der alte Araber in Turban und rothen Schuhen, der unzählige Häuser in Kairo sein eigen nennt und den Viele für den reichsten Mann in Egypten halten.

Ausführender am obersten Gerichtshof. Wie „Gyorsfutár“ erfährt, sind zwölf Richter der kön. Tafel provisorisch zur Ausfüllung an den obersten Gerichtshof transferirt worden. Die transferirten Richter sind: Joseph Leindvay, Theodor Regner, Stephan Szentmihályi, Joh. Bepřemy, Alois Wlad, Stephan Hetyey, Béla Andrássy, János, Andr. Pajz, Ludwig Hajdu, Ladislaus Csörghe, Eduard Küllay und Julius Barthodéi.

Todesfälle. Baron Stephan Meßna de Hódvár, pensionirter Honvédoberst, ist am 1. d. im Alter von 56 Jahren in Großwardein gestorben. Ebenfalls und am selben Tage ist auch die Gattin des Honvéd-Oberlieutenants Thomas Marichaláde Csépanfalva, geb. Irma Kovács, verstorben.

Koloman Tóth. Die Katastrophe, auf die wir seit Monaten vorbereitet sein mußten, ist eingetreten: der Dichter Koloman Tóth hat heute Vormittags um 10 Uhr seine edle Seele ausgehaucht. Seit mehr als einem Jahre war Koloman Tóth's Leben nichts anderes, als eine ununterbrochene Agonie. Am 13. Oktober 1879 erlitt der Dichter einen Schlaganfall, infolge dessen sein Geist umnachtet und sein Körper fast bis zur Unbeweglichkeit gelähmt wurde. Er lag er in fast unverändertem Zustande monatelang

in seiner in der Leopoldgasse befindlichen Wohnung, bis gestern die verhängnißvolle Wendung zum Schlimmeren eintrat. Im Laufe des Vormittags hatte er heftige Krampfanfälle, die seinen ganzen Körper in Zuckungen versetzten. Diese Qualen währten sechs volle Stunden. Seine Augen wurden verglast, seine Besinnung schwand vollständig und er sah und erkannte Niemanden mehr. Um 3 Uhr Nachmittags wurde der Krampf durch langsame Agonie abgelöst. Heute Morgens gegen 8 Uhr wurde sein Puls schwächer, sein Herz schlug unregelmäßig, sein Athem wurde immer langsamer. Bald ward die ganze rechte Hälfte seines Körpers starr, auch sein Gesicht veränderte sich bis zur Unkenntlichkeit. Die Lähmung der Lunge steigerte sich von Minute zu Minute. Die Füße wurden eiskalt, auch der linke Arm ward leblos und das Gesicht wies unzweifelbare Zeichen des herannahenden Todes auf. Kurz vor zehn Uhr bewegten sich nur noch seine Lippen, der Athem war stockend. Es schlug gerade zehn Uhr, als der verehrte Mann mit einem letzten Seufzer den Geist aufgab. An seinem Todtenbette befanden sich: sein Sohn Béla Tóth, seine Schwester Frau Anton Konkay, geb. Jolan Tóth, und die Verwandten Dr. Joseph Hortoványi, Dr. Franz Lörczy und Dr. Joseph Prém. — Das Leichenbegängniß des Hingeschiedenen findet übermorgen, Samstag, Nachmittags um 3 Uhr, von der Wohnung — Leopoldgasse 43 — aus statt. Der Leichenkondukt wird beim Nationaltheater und Volkstheater anhalten, vor welchen Trauerreden gehalten werden sollen. — Die Schilderung des Lebenslaufes und die dichterische Würdigung Koloman Tóth's finden unsere Leser im Feuilleton unseres Blattes.

Gulden-souper. Aus besseren Tagen hat sich bis heute ein Arrangement zu wohlthätigem Zwecke erhalten, welches nachgerade zu einem der beliebtesten Amüfements eines großen Kreises wurde. Das „Gulden-souper“, welches der Kleinkinderbewahr-Berein alljährlich veranstaltet, kam zu einer Zeit in Schwung, da man die kleinen und großen Banknoten sehr leicht erwarb und noch leichter verausgabte, und selbst heute, da höchstens nur das letztere zutrifft, ist man an diesem Abend mit jenen Zetteln, die A. Mayer, Direktor, zu zeichnen pflegt, nicht karg geworden. Denn es ist ein exquisites Vergnügen, beim Souper nicht zehn Male nach dem Kellner rufen zu müssen und immer eine anmuthige Kellnerin in schmuckem Kostüm an der Seite zu haben, ein exquisites Plaisir, von zierlichen, kleinen, weißen Händchen bedient zu werden und zu jedem Bissen und zu jedem Schluck noch ein freundliches Lächeln von schönen Lippen als Draufgabe zu erhalten. Und koste auch jeder Bissen und jeder Schluck einen Gulden — facta loquuntur: es war heute für eine große Menge Hungeriger und Durstiger in den Speisefälen der Redoute beim eifrigsten Bemühen kein Blätzchen zu erhalten. Das Gedränge wurde schon zu früher Stunde groß und die graziösen Ganymede hatten alle Hände voll zu thun, um die prompte Bedienung der zahlreichen Gäste zu besorgen. Jene große Truppe, welche keinen Sessel an einem Tische mehr zu erobern vermochte, belagerte die „Konditorei“, wo Fräulein Margit Gyula, die Gräfin Madar Andrássy, die Gräfin Zina Zichy, die Gräfin Aurel Dessewffy und Andere Süßigkeiten spendeten. Noch ein anderer „Stand“ war stark umlagert. Dort ragte auch heuer das interessante Köpfchen der Frau Dr. Dedinsky über alle Champagnerkübels hinaus. Die anmuthige Dame brauchte gegenüber den Ansprüchen, die an sie gestellt wurden, starke Assistenzen, welche Frau Koloman v. Tisza und Frau Karl Rath in befriedigendster Weise besorgten. Der Ministerpräsident, welcher mit seinen Kollegen Baron Kemény und Graf Szapáry nebst zahlreichen Abgeordneten bei dem Souper erschien, hielt sich mit Vorliebe an die Ehehälfte und den Champagner. Um Mitternacht wurde noch ein Saal geöffnet, dahin überfiedelte dann die Geigerschaar Racz Pali's und ihr folgten alle die jungen Damen in den geschmackvollen Kellnerinnen-Kostümen und alle die Kavaliere, welche ihrer Gulden bereits ledig waren. Der Tanz dürfte das Souper stark in die Länge gedehnt haben. Der Reinertrag des heutigen Abends wird mindestens die finanziellen Resultate der gleichen Soupers in früheren Jahren erreicht haben und wohl 4—5000 fl. betragen.

Die Einsegnung der Leiche Karl Fabriczius' fand heute Vormittags im Gebäude der chirurgischen Klinik auf der Uellöerstraße statt. Den prachtvollen Metallkarg, der in der schwarz ausgeschlagenen Todtenkammer der Klinik aufgestellt war, bedeckten drei Kränze: den einen, aus Palmenblättern und Blumen zusammengesetzten Kranz hatte der Klub der Regierungspartei, den zweiten, aus Lorbeerblättern, die historische Gesellschaft, den dritten die Akademie beigelegt. Die Witwe und der Sohn des Verbliebenen standen, von Schmerz gebeugt, am Kopfe der Bahre; außerdem waren zahlreiche Abgeordnete und andere Notabilitäten zur Leichenfeier erschienen, von denen erwähnt sein mögen: die Minister Tisza, Bauler, Bedekovics und Szende, die Ministerialräthe Karl Szász und Ludwig Zekelfalussy, die Abgeordneten Baron Pronay, Graf Emanuel Béchy, Eugen Béchy, Moriz Wahrmann, Stephan Telefsy, Stephan Apáthy, Anton Herics, Paul Szontagh, Wilhelm Zsigmondy, Ludwig Mocsary, Graf Melchior Lönyay, Ludwig Csernátorny, Franz Chorin, Blasius Drbán, Maernon Bedthv. Ale-

zander Lukács, Ludwig Turgonyi, Johann Hofstinsky, Emerich Vánka, Baron Béla Liptay, Anton Boér, Alexander Dárday u. A., ferner das Beamtenspersonal der Universitätsbibliothek unter Führung des Direktors Alexander Szilágyi, die Akademiker Wilhelm Frankó, Joseph Sztoček, Paul Hunfalvy, Friedrich Pesti, Postdirektor Michael Gervay u. s. w. Der Sarg wurde um halb 1 Uhr aus der Todtenkammer in den Hof hinausgetragen, wo die Bedienten des Abgeordnetenhauses in Parabelirée um die Bahre Spalier bildeten. Die Einsegnungszeremonie nahm der Pfarrer Wilhelm Györy vor, der in einer ergreifenden Rede des Verlustes gedachte, den Vaterland und vaterländische Wissenschaft durch das Ableben des Betrauernten erleiden. — Im Laufe des Nachmittags wurde der Sarg in den ungarischen Staatsbahnhof überführt, um zur Bestattung nach Schäßburg gebracht zu werden.

Ein Vitrioldrama. Eine aufregende Szene, die einen großen Menschenauflauf zur Folge hatte, spielte sich gestern um 3 Uhr Nachmittags vor dem Hause Nr. 21 der Hollundergasse ab. Wir erfahren über den Fall Folgendes:

Ein junger, anständig gekleideter Mann schüttete einem hübschen blonden Mädchen, mit welchem er einige Minuten gezankt hatte, plötzlich aus einer Flasche eine bedeutende Quantität Vitriol ins Gesicht und ergriß, während die Bedauernswertchen unter Jammergeschrei zusammenliefen, die Flucht. Ein Konstabler, welche zwar dem Attentäter nach, konnte ihn aber nicht erreichen. Am Abend jedoch erschien der junge Mann, von Gewissensbissen gefoltert, beim Inspektions-Beamten des Central-Polizeigebäudes und bat um seine Verhaftung. Nach seinen Angaben heißt er Julius Schwager, ist Bauführer, und wurde mit dem Mädchen, das er heute mit Vitriol überhäufte hat, Amalie Müller, noch im Jahre 1876 bekannt, seit welcher Zeit sie in intimer Verhältnisse zu einander standen. In letzterer Zeit glaubte Schwager bei seiner Geliebten eine Erhaltung wahrnehmen zu können, was ihn überaus verdroß. Zufällig gelangte er in den Besitz eines Fläschchens mit Vitriol, und als er gestern seiner Geliebten begegnete und in einen Wortwechsel mit ihr gerieth, schüttete er ihr das Vitriol ins Gesicht. Er entschuldigt seine That damit, daß er kurz vor derselben zu viel Wein getrunken hatte. Amalie Müller befindet sich im Krankenhaus; ihr Zustand ist ein gefährlicher.

Deafteier. Im Staatsgymnasium (5. Bezirk, Marktgasse) wurde heute Vormittags in Anwesenheit eines distinguirten Publikums eine Deafteier abgehalten. Nach Absingung eines Trauerliedes hielt der Schüler der 8. Klasse Joseph Bäcker eine Denkrede über Franz Deaf, dessen tiefe Einsicht, Patriotismus und Hochherzigkeit besonders hervorhebend. Hierauf fanden mehrere Deklamationen statt, denen als Schluß einige Worte des Dankes an die Gäste vom Schüler der 8. Klasse M. Glaser folgten. Im Verlaufe der Feier wurden auch Stipendien vertheilt.

Faschingschronik. Sonntag, den 6. d., findet in der Redoute ein mit Gratisverlosung von 100 Bouquillen Champagner verbundenes Masken-Prömenadekonzert statt, auf welches ein Tanzkränzchen folgt. — Der Budapester Spenglergehilfen-Krankenkassener-Komitee veranstaltet zu Gunsten seiner Kasse am 12. d. in der Schuster'schen Bierhalle einen geschlossenen Ball. — Da die Vermählung des Kronprinzen Rudolph nicht im Laufe des diesjährigen Karnevals stattfindet, wird statt des für den 12. d. in Aussicht genommenen solennen Balles am selben Abend in den Lokalitäten des Offizierskassino ein Kränzchen stattfinden. — Die Diener „Dalárdá“ veranstaltet am 9. d. in der Lokalität zum „Fasan“ (zweiter Bezirk, Bärensasse) eine Soirée. Anfang halb 9 Uhr.

Opfer der Spielbanken. Der in Mentone erscheinende „Patriote Mentonnais“ berichtet über folgenden Hergang, der sich in Monte-Carlo (Monaco) am 25. Januar zugetragen hätte: Ein Mann trat mit verstörter Miene und scheuem Blicke aus dem Spielsaal und rief: „Ich bin verloren, mir bleibt nur noch der Tod! Ich habe 200,000 Francs verspielt.“ Der Thürhüter des Kasino's suchte ihn zu beruhigen, aber der Unglückliche wollte nichts hören, zog mitten auf der Haupttreppe einen Revolver aus der Tasche und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Bedienstete kamen in aller Eile herbei und wuschen das Blut von der Treppe; drinnen aber nahm das Spiel ruhig seinen Fortgang. — Einen zweiten Fall hinterbringt die in Nizza erscheinende „Colonie Strangère“: Ein wohlgekleideter Herr von etwa sechzig Jahren, der sein ganzes Geld an der Bank verloren hatte, irrte verzweifelt an der Meeresküste umher und machte endlich am Cap Martin, in der Nähe von Roquebonne, seinem eben mit einem Pistolenschusse ein Ende.

Offener Sprechsaal*)

Rosa Bauer, Budapest, 7955, Sigmund Werner, Erlau, VERLOBTE.

Nur noch wenige Tage dauert der seltene Gelegenheitskauf von echten Bronze- und Chinasilber-Waaren aus der N. Schuk'schen Konkursmasse 7923 Dorotheagasse Nr. 1 im Kommerzbank-Gebäude. *) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Bällen, Hochzeiten

und anderen Festlichkeiten sehr geeigneten Lokalitäten

Bürgerlichen Schießstätte

während dieser Saison in Miete gegeben

Josef Gruber, Restaurateur, frühere bürgerliche Schiessstätte. 7850

Gerichtshalle.

Der Vatermord in der Schiffmannsgasse.

Der große Verhandlungssaal im Fortunagebäude war schon um 9 Uhr Morgens von Zuhörern dicht besetzt.

Nachdem der Präsident den Angeklagten ermahnte, die Wahrheit zu sagen, gab dieser seine Generalien zu Protokoll.

Der Präsident erinnerte den Angeklagten, daß er von seinem Vater öfter und mit namhaften Summen unterstützt wurde.

Bezüglich des begangenen Verbrechens gab der Angeklagte an, daß er am 5. Oktober in die Wohnung seines Vaters ging.

Aus dem Wirthshaus ging er in die Wohnung des Vaters, den er beim Ankleiden traf.

er leugnet entschieden, auf dem Körper des Ermordeten gekniet zu haben.

Der Präsident erinnerte den Angeklagten an seine Depositionen vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter.

Zeugen-Verhör.

Es folgte nun das Verhör der Witwe des Ermordeten. Juliane Szedlacssek trat sammt ihren drei Töchtern in Trauerkleidern ein.

Der Präsident ließ für das schwache zitternde Weib einen Sessel bringen und sie trug sitzend ihre Aussagen vor.

Da hörte sie plötzlich Lärm und fürchte, daß ihr Vater und Sohn raufen.

Die Angeklagte erklärte schließlich, keinen Anspruch auf Schaden zu erheben.

Der Gerichtshof übergab nun zum Verhör der übrigen Zeugen. Die Agentensgattin Magdalena Geuerrz deponirte, daß sie dem Thortor gegenüber wohne.

Die Zeugin Josephine Gluth gab an, daß sie auf das Gejammer der Szedlacssek hinaus eilte.

Die Zeugin Janni Keiß deponirte, daß der Angeklagte die Thürschalle in der Hand, ihr den Eintritt in die Wohnung verwehrte.

Gabriel Lakács half mit einem ihm unbekanntem Herrn den Ermordeten auf's Bett legen.

Die Anna Marczi sagt, daß ihr der Angeklagte den Eingang in die Wohnung verwehrt habe.

gestorben, ich werde auch sterben." Der Angeklagte bemerkte hierauf: "Das hat Ihnen geträumt."

Die Näherin Johanna Geuerrz erzählt, daß auch ihr der Angeklagte den Eintritt verwehrte.

Frau Max Fleischmann erzählt, daß Szedlacssek ausgerufen habe: "Wie sie lamentirt, ihr Glück ist's, daß sie davon ist."

Kranz Friedrich und Isidor Wiener sagen nichts Wesentliches aus.

Der Maurer Peter Höfler erzählt, daß er auf das Hilferufen ins Haus lief und den Angeklagten vor der Thüre traf.

Der Hauseigentümer Heinrich Druva sagt, daß er, aufgebracht über die Nachricht, dem Angeklagten zurief: "Das ist unverkündet, so was zu machen."

Der Polizeiwachmann Anton Weiß verhaftete den Angeklagten. Auf dem Wege dahin jagte ihm der Angeklagte, er habe die That darum verübt, weil ihn der Vater durch einen Schloßergesellen ermorden lassen wollte.

Damit war das Verhör jener Zeugen beendet, die bezüglich des Mordes Aufschluß gaben.

Der Schuhmacher Johann Szvözi war im letzten Jahre Arbeitgeber des Angeklagten. Er sagte, daß derselbe wenig Arbeitslust bezeige.

Der Schuhmacherlehrling Stephan Bagás fragte den Angeklagten auf dem Unglückswege, wo er hingehe.

Um halb 4 Uhr setzte der Präsident das Zeugenverhör fort. Der Gastwirth Karl Huber und dessen Gattin behaupten bloß, daß der Angeklagte am 5. Oktober bei ihnen gefrühstückt habe.

Die 58jährige Katharina Brezina, eine Schwester des Ermordeten, konnte in Folge ihrer Taubheit nur mit Mühe verhört werden.

Das interessanteste Verhör war das der Zeugin Anna Favorky, geborene Korcsinffy, der Großmutter des Angeklagten.

Der Zeuge Franz Pichler war Kollege des Angeklagten und weiß aus eigener Erfahrung nur Gutes von ihm.

Der Gerichtsarzt Dr. Ignaz Gluck gab nun über die Fragen des Präsidenten als Sachverständiger Folgendes an: An dem Körper des ermordeten Szedlacssek wurden 8 Verletzungen konstatiert.

Herz und Leber verletzten und eine innere Verblutung verursachend, unmittelbar den Tod herbeigeführt haben.

Gerichtsrat Dr. Glück sagt, von den erwähnten Verletzungen muß als die erste jene angenommen werden, welche den Widerstand des Betroffenen unmöglich machte.

Bezüglich der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten erwähnt Dr. Glück, daß weder im Vorleben noch in der Gegenwart solche körperliche oder geistige Momente gefunden wurden, welche nur im Geringsten als Anhaltspunkt dienen könnten.

Auf Wunsch des Verteidigers verlas der Präsident die auf das Vorleben des Ermordeten bezüglichen Gerichtsurtheile, demnach derselbe wegen Einbruchs zu 15 Monaten, wegen schwerer körperlicher Verletzung (die er an seiner ersten Gattin beging) zu 16 Monaten Kerker verurtheilt war.

Die Maidoyers.

Der Präsident ertheilte nun dem Staatsanwalt das Wort zum Vortrage der Anklage. Staatsanwalt Rosfuthányi sagt: Ich klage Wenzel Szeklacssek im Sinne des §. 278 des Strafgesetzbuches des Mordes an und beantrage, daß er zum Tode verurtheilt werde.

Verteidiger Dr. Wilh. Welfisch sagte Eingang seiner Rede: Jede gesetzwidrige Handlung ist ein Ausfluß spezieller, vom Gesetze nicht vorherbedachter Lebensverhältnisse, und daher kommt es auch, daß jedes Verbrechen eine besondere Individualität hat.

Das Urtheil.

Nach einstündiger Berathung fällt der Gerichtshof folgendes Urtheil: Vinzenz Szeklacssek ist von der Anklage des Mordes gemäß §. 278 freigesprochen, jedoch auf Grund der §§. 279 und 280 des vorstehenden Todtschlags, begangen an Verwandten in aufsteigender Linie, schuldig erkannt und mit Anwendung des §. 91 zu fünf Jahren Zuchthaus und gemäß der §§. 57 und 289 nach Abbüßung der Strafe zu zehnjährigem Amtsverlust verurtheilt.

Der Staatsanwalt appellirte, so auch der Angeklagte; doch erklärte Letzterer nach einigem Bedenken, daß er sich mit dem Urtheile zufrieden gebe.

Telegramme.

Wien, 3. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Abreise der Kaiserin-Königin nach England erfolgt definitiv am 14. d., Mittags 12 Uhr, mit einem Separatzug der Westbahn.

dert, anscheinend ohne Schaden zu nehmen. Der Erzherzog selbst hielt sich mit großer Kraft und Geistesgegenwart auf dem Boie und konnte zu Fuß den Weg fortsetzen.

Belgrad, 3. Februar. (Privat-Telegramm.) Gestern konstituirte sich die Regierungspartei unter dem Namen „Fortschrittspartei“. Sie hat ein gedrucktes, von 114 Stupfchünaren unterfertigtes Programm herausgegeben.

Cetinje, 3. Februar. (Privat-Telegramm.) Die montenegrinisch-türkische Grenze zwischen dem Skutari-See und der Bojana ist endgiltig festgestellt worden; sie läuft konform der englischen Linie von Goriza-Topal bis Punkt 9 der englischen Karte.

Paris, 3. Februar. Die Kammer verhandelte die Interpellation Proust über die auswärtige Politik. Proust tabelte das Projekt eines Schiedsgerichts, betonte, Europa dürfe die griechische Frage nicht zurückziehen.

Wien, 3. Februar. Die „Wiener Abendpost“ meldet: Die direkten Steuern pro 1880 betragen 94.968.860 fl., um 719.990 fl. günstiger als im Jahre 1879. Das Reinertragniß der indirekten Abgaben beträgt 191.364.531 um 12.288.841 günstiger als im Jahr 1879.

Berlin, 3. Februar. (Schluß.) Papier-Rente 62.40, Silber-Rente 63.40, ung. Goldrente 94.25, ungar. Staatsbahn —, 10 Millionen-Anleihe 71.80, Ostbahn-Prioritäten 86., österr. Kreditaktien 502.50, österr. Staatsbahn 481.50, Lombarden 180., Galizier 120.75, Rajchau-Oberberger 58.80, Rumänier 56.30, russische Bantnoten 212.75, Wechsel per Wien 171.45, II. orientalische Anleihe —, österr. Goldrente 69.25, 4 1/2 perz. ung. Bodenkredit 61., ungar. Papierrente 69.50. — Fest.

Nachbörse: Oesterreichische Kredit 502.50, österr. Staatsbahn —, Lombarden —, Lombarden gefragt, Spielwerthe und Bahnen schließlich belebt, österr. Rente gesucht.

Frankfurt, 3. Februar. (Schluß.) Papier-Rente 62.43, Silber-Rente 63.50, österr. Goldrente 76 2/3, ungar. Goldrente 94.31, österr. Kredit 250.87, österr. Staatsbahn 701.50, österr. Staatsbahn - Aktien 240.25, Galizier 239.75, Lombarden 88.25, Elisabeth-Westbahn 174.25, ungarisch-galizische Bahn 130.75, Theißbahn-Prioritäten —, Wechsel per Wien 172.40, ungar. Bons 69.43, 4perzentige ungarische Bodenkredit —, ungar. Papierrente 80.18. — Fest. — Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 251., österr. Staatsbahn 240.50, ungar. Goldrente —, Lombarden —.

Frankfurt, 3. Februar. (Abendsozieta.) Papierrente —, österr. Kredit 251.12, Silberrente —, österr. Goldrente 76 2/3, ungar. Goldrente 94.18, österr. Staatsbahn 240.87, Galizier 240.12, Lombarden 89.75, ungar. Papierrente —. — Fest.

Paris, 3. Februar. (Schluß.) 3perzent. Rente 84.62, 5perzentige Rente 119.72, amortisirbare Rente 86., österr. Staatsbahn 600., Credit Mobilier —, Lombards 228., Türkenlose —, österr. Bodenkredit 832., österr. Goldrente 77.06, ungarische Goldrente 94.31. Hauffe.

London, 3. Februar. (Anfang.) Consohl 98 13/16, Silber 8 13/16, österr. Goldrente 75 1/4, ungar. Goldrente —.

Berlin, 3. Februar. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per April-Mai Rm. 206.25, per Juni-Juli Rm. 207.50, Roggen loco Rm. 205., per April-Mai Rm. 199.75, per Mai-Juni Rm. 193.25, per Juni-Juli Rm. 185.25, Hafer loco Rm. —, per April-Mai Rm. 152.50, per Mai-Juni Rm. 153., Gerste loco Rm. —, Rüböl loco Rm. 52.80, per April-Mai Rm. 52.40, per Mai-Juni Rm. 52.90, Spiritus loco Rm. 53.60, per Februar Rm. 54.20, per April-Mai Rm. 55.40, per Juli-August Rm. 56.80.

Paris, 3. Februar. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per laufenden Monat 27.90, per März 27.80, per vier Monate vom März 27.60, per vier Monate vom Mai 27.30. — Weizenmehl per laufenden Monat 60.90, per März 60.25, per vier Monate vom März 59.80, per vier Monate vom Mai 59. — Rüböl per laufenden Monat 71.50, per Mai-Juni 73., per vier Monate vom Mai 73.75, per vier letzten Monate 74.50. — Spiritus per laufenden Monat 59.75, per März 59.75, per März-April 59.75, per vier Monate vom Mai 59.75. — Weizen, Mehl, Del und Spiritus still. Veränderlich.

Newyork, 2. Februar. Petroleum in Newyork —, in Philadelphia —, Mehl 450, rother Winterweizen 117, Mais —, Getreidefracht 4 3/4, Schmalz 10 1/4.

Der Kapitalist.

Generalversammlung der österreichisch-ungarischen Bank.

Wien, 3. Februar. („Bud. Korr.“) Die heutige dritte Jahresitzung der österreichisch-ungarischen Bank bot ein interessantes, bewegtes Bild. So viele Aktionäre haben noch nie ihre Aktien deponirt.

Auf dem wirtschaftlichen Gebiete ist mit dem Beginne des Jahres 1880 eine größere Regsamkeit bemerkbar geworden. Für einzelne wichtige Zweige der industriellen Thätigkeit haben sich zwar die Produktionsverhältnisse minder günstig gestaltet.

Nicht gleichen Schritt mit der räumlichen und ziffermäßigen Ausdehnung unseres Eskomptegeschäftes hielten die Erträgnisse desselben, welche im Jahre 1880 sich nur um 224,000 fl. höher stellten, als im Vorjahre.

Eine weiter reichende Bedeutung erlangte der andauernd flüssige Geldstand für unser Hypothekarkreditgeschäft. In demselben zeigt sich zum Ende 1880 im Vergleiche zum Vorjahre ein Rückgang in den Darlehen um rund 9 Millionen Gulden.

Der Stand der Darlehen gegen Handpfaund zeigt Ende 1880 im Vergleiche mit jenem vom 31. Dezember 1879 eine Abnahme von 3 1/10 Millionen Gulden. Der durchschnittliche Stand der Darlehen ist im Jahre 1880 im Vergleiche zu jenem im Jahre 1879 um 4 1/10 Millionen Gulden geringer.

Das Endergebniß aller Posten unseres Gewinn- und Verlustkontos ist im Vergleiche mit dem Jahre 1879 eine um 70 Kreuzer geringere Jahresdividende, wovon die mit 20 fl. 30 kr. entfallende Restquote von morgen an begehrt werden kann.

Rechnungsrevisor Paschler verließ hierauf den Bericht der Revisoren. Derselbe meldet unter Anderem, daß in Ungarn kein einziger Wechsel nicht leidend geworden, und daß die Herstellung neuer Zehner 196,899 fl. kostete.

Die Generalversammlung ertheilte hierauf dem Ge-

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

10. Jahrgang. Nr. 34.

Beilage des „Neuen Wiener Journal“.

Freitag, den 4. Februar 1881.

NEMZETI SZINHÁZ.

Vicomte Letorières.

Vigjáték 3 felv. Irta Bayard és Dumanoir.
Viconte Letorières Márkus E.
Soubise hercegné Egressy
Hugeon Tibullus Lendvayné
Hermine Vizvári
Desperrières Csillag T.
Veronika Szigeti Imre
Pomponius Györgyné
Grevin Ujházi
Genovéva Sántha
Vizváriné

A kaczagó nők.

Vigjáték 1 felv. Irta Darc Dániel

NÉPSZINHÁZ.

Boccaccio.

Nagy operette 3 felv. Zenéjét szerző Suppé Ferencz.
Boccaccio Hegyi A.
Pietro Palerino Solymosy

Scaldcha, borbély Komáromi J.
Beatrice, neje Sziklai E.
Lotteringi Kápolnai
Isabella, neje Csatal Zsófi
Lambertuccio Eryüdi
Feronella, neje Rozai
Fiametta Komáromi M.
Egy ismeretlen Fűredi
Egy utcai könyvárú Karikás
Udvarmester Kovács Istv

Deutsches Theater in der Wollgasse

NISIDA.
Komische Operette in 3 Akten. Musik von Richard Genée.
Nisida Fel. Drucker
Don Balastro Dr. Lint
Donna Ricca Fel. Schmutz
Donna Mercedes Fel. Rittinger
Don Montiel Dr. Streitmann
Don Sandoval Dr. L. Müller
Barnacle Dr. Egger
Rinaldo Dr. Jelenko
Don Antelabados Dr. Besien
Barba Dr. Epstein
Fel. Banto

Neues Orpheum

ehem. Bolezny-Garten. 7881.
Heute, Freitag, den 4. Februar: Erstes Auftreten der Wiener Nieder-Sängerin **Frl. Anna Burger.**
Auftreten der Parterre- und Red-Künstler-Gesellschaft **Hermandes.**
Auftreten des kleinften Komikers der Welt, genannt der **kleine EDDY,**

Täglich Auftreten der Klyphon-Virtuosen-Familie **Delepiere.** Großes Violin-Konzert des 7-jährigen Wunderkinds **ZELINE DELEPIERE.** Täglich Auftreten der 10 dreifürten Hunde und 5 Affen des **Prof. Walton.** Auftreten der Nollschuh-Künstlerinnen **Geschw. Condinelli,** sowie der ung. Nieder-Sängerin **Frl. Miskolczy.** Montag, 14. Februar 1881: Erstes Auftreten der berühmten amerikanischen Verwandlungskünstlerin, Solotänzerin u. Charakter-Darstellerin **Miß Ida Laurent.**

Für Bälle und Theater.

Elegante Damen-Toiletten, von den größten Herrschaften abgelegt und sehr wenig benützt, alle in Paris verfertigt, aus dem schwersten Faile und Sammt in allen Farben und großer Auswahl zu haben bei

Tannenbaum Jakob,

Waisnerboulevard, neue Nr. 22, 3. Stiege, 1. St., Thür 22.
Ferner empfehle ich mich den hohen Herrschaften als Käufer wenig benützter Toiletten. 7672

IV. Cyclus.

Bergheer's Kunsttheater

Radialstraße, nächst der gr. Feldgasse. Heute und täglich Abends 7 Uhr: Große Vorstellung in 4 Abtheilungen, verbunden mit einer

Großen Gratis-Geschenke-Vertheilung,

Hauptgewinn: Eine goldene Broche, 2 goldene Ringe, 1 goldene Shawlnadel, 1 silberner Tafelaufsatz mit Krysallkugeln, Scherzgewinn 2 Flaschen Champagner. Nummern werden gratis verabfolgt.

Voranzeige: Sonntag, den 6. Februar 2 Große Vorstellungen.

Carlé's Etablissement,

ehemals Herminentheater.
Neu! Neu! Neu!
Nur sehr kurzes Gastspiel
Zweites Auftreten der weltrenomirten fantastischen Grotesque- u. Hochspringer-Gesellschaft

Rammy

vom Crystal-Palast aus London und Danzers Orpheum Wien. Zum ersten Mal in Budapest

Gebrüder Semmel.

NB. Im Carlé's Etablissement finden die Maskenbälle nicht mehr statt.

Amor-Säle.

Voranzeige: Samstag, den 5. Februar 1881, Benefize des Tanzmeisters **ANTON DLUHY.**

Wäscher-Mädel-Ball

Erscheinen von 100 Damen. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet **Anton Dluhy, Benefizant.**

Thomas Holden's

Fantoches-Theater,

Radialstrasse 33, der neuen Oper gegenüber.

Brillanter Succes.
Jeden Abend um halb 8 Uhr.
Donnerstags, Sonn- und Feiertags zwei große Vorstellungen.

Die erste um 8 Uhr und die zweite um halb 8 Uhr Abends. — Kaffe-Eröffnung eine halbe Stunde früher. Tageskasse von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Das Näher die Tageszettel und Programme.

Erste Ziehung 15. Februar d. J.

Promessen

auf 3% k. k.
Bodencredit-Pfandbrief-Lose

nur **1 Gulden** und Stempel.

Haupttreffer **50,000** Gulden ö. W.
Originallose genau heute 100 fl.
zum Tages-Kurse

MERCUR, Budapest,

S. Politzer, 7870
Dorottya-utca 12. Dorotheagasse 12.

Gegen volle Nachnahme wird nicht versendet.

Gelegenheitskauf.

Ball-Handschuhe für Damen, feinste Prager 75 kr. bei **J. Földváry, Servitenplatz.**

Berschleiß von unverfälschter Milch

und vorzüglichem Obers aus den

A. Dreher'schen Meiereien

Baal und Szentlászló in vorforten und gestempelten Flaschen in ganz frischem Zustande. Auf den Stöpfen ist der Herrschaftsstempel und das Datum ersichtlich.

Hauptdepot:

im herrschaftlichen Gewölbe **Schiffgasse 12.**
Preis der Milch: pr. Flasche zu 1 Liter 15 kr. per Flasche zu 1/2 Liter 8 kr.
Preis des Oberstes: pr. Flasche zu 1/2 Liter 24 kr. Flasche 10 kr. Einlage.

Da die Kühe in den benannten Meiereien bloß mit naturmäßigem Futter mit Ausschluß von Schlempe u. anderen Gährung erzeugenden Futtermitteln genährt werden, empfiehlt sich diese Milch besonders auch zur gesunden Ernährung von Kindern umsomehr, als für ausgezeichnete Qualität und Unverfälschtheit **vollaus garantiert wird.**

Die Verwaltung der Herrschaften Vaal und Szentlászló.

Verkaufslokale:

- 4. Bezirk: Dietrich & Goltshlig, Hauptdepot, Gold. Handgasse Ermer Josef, Grünbaumgasse, Spezereih.
- 5. Bezirk: Eukozils Jof., Museumr., Ecke der Karolyigasse Eyrnauer Georg, Zollamts-Ringstr. Spezereihandl. Boguár B., Thurmng., Ecke Pfarrpl., Fleischhauer Grünhut J., Müllergasse Nr. 19, Greisler.
- 7. Bezirk: Schilling J., Akademiegasse 10, Spezereihandlung Siskál Jászlo, Gr. Kronengasse 30, Spezereihandl. 7906
- 6. Bezirk: Velsz Adolf, Waisnerb., Ecke Altgasse Spezereih. Gruby A., Radialstr. Nr. 50, Spezereihandlung Bálory A., Gr. Feldgasse, Ecke Neug. 44, Spezereih. Schuster Gyula, Radialstraße 73, Spezereihandlung.
- 7. Bezirk: Arkos Ludwig, Königsgasse Nr. 53, Spezereihandl. Burbaum B., Trommelgasse 12, Greisler.
- 8. Bezirk: Juugady Ferencz, Alexanderg. 22, Spezereihandlung Mész Paul, Stationsgasse 23, Feklik Georg, Josephig. Ecke Gemjeng. Spezereih.
- 9. Bezirk: Krieger A., Soroksärer-gasse 16, Spezereihandlung.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik von Jos. Küfferle & Co., Wien.

Professor Dr. Saller in Wien gab schon vor 15 Jahren in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ dem Wilhelmsdorfer Malzextrakt den Vorzug vor allen ähnlichen Fabrikaten. Die Professoren Oppolzer, Saller, Boc, Niemeyer haben echtes Malzextrakt (extractum maltis Pharmac. germ.) bei Schwächezuständen und Zehrkrankheiten, bei allen Brust-, Lungen- und Halsleiden, ferner bei allen katarthalschen Erkrankungen (auch bei Krampf- und Keuchhusten) zum Gebrauche anempfohlen. Das echte Malzextrakt übt auf die leidenden Schleimhäute einen viel günstigeren Einfluß aus, als der gewöhnliche Zucker und deshalb sind die daraus erzeugten

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

um Vieles anfeuchtender, reizstillender und schleimlösender als alle jene Brustbonbons, die nichts als Zucker oder neben diesem höchst indifferenten Stoffe enthalten.

Filialen in Budapest: **Waitznergasse 13 und Hatvanergasse 15;**

ferner zu haben bei: Jof. Steden, Ofen, Wasserstadt, Hauptgasse; Karl Janta, Badgasse und außerdem bei den meisten Apothekern und Kaufleuten.
In rosa Cartons á 10 kr., 12 Cartons 1 fl., feinere Sorten in Blechbüchsen á 22, 40 und 66 kr.

Der ausgepiffene Dumas.

(Original-Feuilleton des „Neuen Bester Journal“.)

Paris, 1. Februar.

Das neue dreiaktige Stück von Alexander Dumas: „Die Prinzessin von Bagdad“ ist gestern in der Comédie-Française in aller Form ausgepiffen worden und das elegante Publikum, welches der Premiere beiwohnte, benahm sich so ungerade, daß man sich in die Folies-Martigny verlegt glaubte. Der erste Akt konsternierte bereits, das Publikum war über die merkwürdigen Ereignisse auf der Bühne verblüfft und als der Vorhang fiel, gab sich keine Aeußerung des Beifalls oder Mißfallens kund. Man kühlte sich höchst unbehaglich und debattirte im Zuschauerraume sehr animirt über die Zulässigkeit mancher Aktenvorfälle auf der Bühne. Im zweiten Akte wuchs das Mißbehagen und nach dem Falle des Vorhanges wurde ein heftiges Rischen und Pfeifen laut, das indessen durch die freiwillige Claque, welche die Freunde Dumas' im Saale beistellten, einigermaßen wettgemacht wurde. Im dritten Akte brach aber dann der Sturm der Entrüstung los und das Stück wurde zu Ende gespielt, ohne daß man mehr verstand, was die Personen in der letzten Szene zu einander sagten. Doch davon später. Sehen wir uns einmal auch das Schauspiel an, mit welchem Dumas ein so klägliches Fiasko erlitt.

Die Prinzessin von Bagdad führt ihren fürstlichen Titel nicht mit Recht. Sie ist die uneheliche Tochter irgend eines fremden Fürsten . . . von Bagdad. Sie hat den Grafen de Hun geheiratet, den sie nicht liebt und welcher sie vergöttert. De Hun war reich, er hatte zwei oder drei Millionen Francs im Vermögen. Eigentlich ist das gar nicht viel; wenigstens nicht bei der verschwenderischen Wirthschaft des Ehepaars. Die Beiden sind nun sechs oder sieben Jahre verheiratet und in dem Augenblicke, da das Stück beginnt, sind die Millionen nicht nur zu Ende, es gibt auch bereits ein ungeheures Defizit, für welches keine Deckung gefunden werden kann. Vielleicht wird es dem Grafen gelingen, eine reiche Schwester zu rühren, damit sie die Gläubiger befriedige — was aber dann? Was werden dann diese Menschen, die an die Verschwendung gewöhnt sind, beginnen? Dieser Mann, der nur daran denkt, für seine angebetete Lionette ein Paradies zu schaffen, diese Frau, welche das Geld zum Fenster hinauswirft und dieses Kind, welches aussieht wie eine Nippesfigur auf einer Stagère?

Da tritt Herr Nourvady auf, der Sohn eines Wiener Bankiers, ein Nabob von kühlen Manieren, aber mit einem Vulkan im Herzen. Er liebt Lionette und gesteht es ihr im ersten Akte. Die Gläubiger wollen sie aus ihrem Hotel jagen — nun wohl, er hat schon vor Jahr und Tag einen anderen Palast für sie fürstlich möbliren lassen, welcher nur der Herrin harret, die dort einzziehen soll. Ihr Geld ist zu Ende — nun wohl, er hat vierzig Millionen und in dem erwähnten fabelhaften Palaste steht ein Schrank, in welchem sich eine Million in funfnagelneuer Münze befindet. Sie steht der Dame zur Verfügung und wenn die Million in alle Winde verfliegen sein wird, soll eine andere an ihre Stelle kommen, und so fort mit Grazie bis ins Unendliche. Die Geschichte mit der Million, welche die Herren lächeln ließ, machte auf das Dramenpublikum großen Eindruck. Herr

Nourvady hatte den Moment für seine Erklärung gewählt, welcher der günstigste und den er als kluger Rechner bald herausgefunden hatte. Der Herr hat sich erlaubt, alle Schulden Lionette's zu zahlen und sie hat nun keinen anderen Gläubiger als ihn. Der Graf de Hun hat ihr wegen dieser Affaire zum Schlusse des ersten Aktes eine brutale Eifersuchtszene gemacht. Nourvady hat der Dame auch den Schlüssel zu seinem Palaste überreicht. Lionette warf ihn zum Fenster hinaus. „Das Fenster geht aber in den Garten, nicht auf die Straße; man kann den Schlüssel dort finden . . .“ bemerkt der Anbeter mit gewisser Frechheit.

In der That. Denn im zweiten Akte befindet sich Lionette wirklich in dem Hotel Nourvady's. Hat sie sich dem Nabob in die Arme geworfen? Nein, das hat sie nicht gethan. Er schmachtet noch immer unerhört zu ihren Füßen — aber in seinem Hotel hat sie sich doch installiert. Der Gatte rächt sich dafür, indem er die Polizeikommissäre in das Haus schickt, damit sie den „flagranten Ehebruch“ konstatiren, und Lionette erwidert diesen Schimpf mit einem anderen. Sie bekennet sich vor den Polizeikommissären dazu, die Maitresse Nourvady's zu sein, sie empfängt sie mit aufgelöstem Haar und in derangirter Toilette. Im dritten Akte finden wir Lionette zu unserer Ueberraschung im Hause ihres Gatten wieder. Ihre Anwesenheit ist hier eben so unmotivirt, wie ihr früheres Erscheinen im Hause Nourvady's. Was will sie noch bei de Hun? Etwas Abschied nehmen? Von dem Gatten? Gewiß nicht. Von dem Kinde? Vielleicht . . . Dieses Kind wirft sich in dem Momente des Abschieds zwischen die Frau und ihren Galan. Es küßt die Mutter, es fragt: „Wann kommst Du wieder? Nimm mich mit Dir! Geh nicht fort!“ und es klammert sich an ihre Röcke. Nourvady stößt das Kind zurück. Dasselbe fällt auf den Teppich hin, wo es bewußtlos liegen bleibt. In der Mutter erwacht nun die Zärtlichkeit für das Kind. Ihr Zorn richtet sich gegen den Mann, dem sie folgen wollte und welcher ihr Kind berührte. Zum ersten Male sehen wir eine Herzensregung bei diesem Weibe. Sie sinkt ihrem Gatten in die Arme, indem sie erklärt, in Wirklichkeit nicht die Maitresse Nourvady's zu sein. Und das Stück schließt mit einem Akte der Versöhnung.

Das ist nun eine höchst unerquickliche Historie und das Gefühl des Zuschauers wird an diesem Abend hundert Mal verletzt. Das Schlimmste aber ist, daß die Geschichte noch lange nicht zu Ende ist, wenn der Vorhang zum letzten Male fällt. Der Friede ist geschlossen — aber auf wie lange? Das zarte Kind müßte in die Brüche gehen, wenn es jedes Mal fallen sollte, da es gilt, zwischen Vater und Mutter Versöhnung zu stiften. Denn die Mutter ist trotz Alledem ein herzloses Geschöpf, das nur sich selbst liebt und keine zärtliche Regung für den Vater empfindet. Und was ist mit den unbezahlten Schulden? Wer wird Nourvady befriedigen? Welches wird seine Strafe für den Verführungsvorfall sein? Nichts ist da zu Ende — im Gegentheil, Alles wird von Neuem beginnen, und zwar unter den erschwerenden Umständen des Rückfalls. Der Ruin des Grafen de Hun und die verführerische Million im Hintergrunde — ist die Tugend Lionette's wirklich der Art, daß sie eine zweite Probe bestehen könnte?

Alles das mußte sich auch das Publikum fra-

gen. Der zweite Theil des dritten Aktes wurde unter lautem Lärm zu Ende gespielt. Man lachte den Autor aus und die tragischen Posen seiner Heldin erzeugten nur Heiterkeit. Bald wurden auch schrille Pfeiffe laut. Man verstand im Lärm nicht mehr die Darsteller. In dem Moment, da der Liebhaber das Kind zurückstieß, daß es auf den Boden hinfiel, ging ein lauter Schrei der Entrüstung durch das Haus. „Assez! Assez!“ (Genug! Genug!) ertönte es von allen Seiten. Man begann im Zuschauerraume schreiend zu debattiren und der Vorhang fiel, ohne daß man ein Wort von dem verstanden hätte, was die Schauspieler in der letzten Szene gesprochen hatten. Dann ging der Vorhang wieder auf und der Requisiteur, Herr Fèbore, erschien, um — nach Gepflogenheit an den französischen Bühnen — den Namen des Autors zu nennen. Nun erreichte der Tumult seinen Gipfelpunkt und es entwickelte sich eine Szene, wie man sie im Théâtre français seit Langem nicht gesehen hatte. Fèbore wurde mit Pfiffen und lauten Gejohle empfangen. Er versuchte zu sprechen, war aber gegenüber der schreienden Menge machtlos. Seine Stimme wurde von dem Gepfeife übertönt. Endlich öffnete der Requisiteur den Mund und bewegte ihn, als ob er spräche. Hat er wirklich gesprochen? Es hat ihn jedenfalls kein Mensch gehört. Dann verbeugte sich Herr Fèbore und trat zurück.

Einen Augenblick später spendete das Publikum den Darstellern seinen Applaus. Mlle. Croizette, welche die „Lionette“ gespielt, mußte zweimal vor den Rampen erscheinen.

Und noch zur selbigen Stunde machte man im Foyer, indem man das Theater verließ, einen bösen Wit.

— Und nun, fragte Jemand, was wird aus der Gräfin de Hun (Un = Einer) werden?

— Ich fürchte, erwiderte ein Anderer, sie wird eine Gräfin de Plusieurs (= Mehrere) werden.

Arme Gräfin!

Ballregeln vor 300 Jahren.

(„Gottseliger Traktat vom ungottseligen Tanz.“)
Daß es vor 300 Jahren gar originelle Ballregeln gab, davon berichtet der markgräflich badische Rath und Obervogt zu Pforzheim, Johann von Münster, in seiner 1594 abgefaßten Schrift „Gottseliger Traktat vom ungottseligen Tanz“ mit folgenden Worten:

Die allgemeine Tanzform besteht hierinnen, daß, nachdem bei den Pfeifern und Spielern der Tanz zuvor bestellt ist, der Tänzer auf's Bierlichte, Höflichkeit, Prachtigkeit und Hoffärtigkeit herfürtrete und aus allen allda gegenwärtigen Jungfrauen und Frauen eine Tänzerin, zu welcher er eine Affektion trägt, jene wähle, dieselbe mit Reverenz, als mit Abnahme des Hutes, Küffen der Hände, Kniebeugen, freundlichen Worten und anderen Ceremonien bittet, daß sie mit ihm einen lustigen, fröhlichen und ehrlichen Tanz halten wolle. Diese hochnöthige Bitte schlägt die begehrte Frauensperson nicht leicht ab, unangehen auch der Tänzer, der den Tanz von ihr begehrt, bisweilen ein schlimmer Plagbengel, oder ein anderer unruher, vollgeöffener Egel und die Frauensperson eine stattliche vom Adel oder eine andere ansehnliche, denn reiche Frau oder Jungfrau ist. Es wäre denn, daß sie um eines Verstorbenen Willen trauerte oder Leid trüge. In dem Falle ist sie und auch eine Mannesperson entschuldigt. Sofern noch bei dem, der den Tanz begehrt, soviel Verstandes übrig ist, daß er diese Entschuldigung annehmen will. Ist aber der Kerl gar voll und toll, der

Vater und Sohn.

Nach: „Le père de Martial“ des Delpit.

Von H. Scarneo.

3.

(8. Fortsetzung.)

— Seitdem bin ich mit Madame Briangon überworfen, woran mir indeß wenig liegt. Aber ich habe diese Unglückliche vor Noth und Verzweiflung bewahrt, was mir durchaus nicht gleichgiltig ist.

— In Wahrheit, sagte de Bore, kann mich nichts mehr in Staunen setzen, was großmüthig und edel ist, und von Ihnen kommt, Madame, und ich fange allmählig an, Sie kennen zu lernen.

— Hier handelt es sich nicht um das, was Sie Großmuth nennen, versetzte Therese. Sie sagten diesen Morgen, daß Sie Cambry's Schriften gelesen; so muß Ihnen auch bekannt sein, daß er stets die Schwachen verteidigt. Was er spricht und schreibt, übt er auch aus.

Cambry kehrte in diesem Augenblicke in den Salon zurück.

— Wo ist Gracieuse? fragte ihn jetzt seine Gattin.

— Da sie hier speisen wird, holt sie ihre kleine Tochter.

Mit zwei kurzen Worten verständigte ihn Therese von dem, was sie eben mit Jean de Bore besprochen hatte.

— Ah! Erschrecken Sie meine humanistischen Theorien ebenfalls? lachte er.

— Das nicht, doch ist so Manches darüber zu bemerken. Ich will nur im Allgemeinen gesprochen haben, nicht über unseren speziellen Fall hier. Madame Lefort ist eine charmante Person, die Ihnen indeß etwas mehr zu danken noch, als das Leben. Sie mag Ihnen sagen, daß ich ihr gegenüber in Nichts die nöthige Delikatesse verlegt habe. Als ich sie in Paris kennen lernte, war sie Erzieherin, und folglich in einer schiefen gesellschaftlichen Stellung und ich glaube ihr am Besten meine Achtung damit bewiesen zu haben, daß ich der Einzige war, der ihr niemals den Hof machte im Hause der Madame Briangon. Indehß halte ich mich an die allgemeinen Prinzipien der Moral und sehe im Augenblicke einen Vortheil sowohl, als eine Ehre für mich selber darin, einen Punkt zu besprechen, der . . .

— Ihnen in meinen Schriften etwas exzentrisch dünkte, wahrscheinlich? fiel Cambry ein. Das hörte ich bereits sehr häufig, mein Bester. Glauben Sie, daß viele meiner Bekannten mir die Vertraulichkeit zum Vorwurf anrechneten, mit der meine Frau und selbst Esperance Gracieuse auszeichneten? Aber als dieselben Leute Madame Lefort kennen lernten, ließen sie meine Nachsicht gelten, freilich nur immer als Ausnahmefall. Sie denken ebenso, gestehen Sie es immerhin.

— Ja, ich gestehe es.

— Was will ich schließlich beweisen? fuhr Cambry fort. Nichts Anderes, als daß unsere Gesellschaft eine schwerfällige Maschine ist, die die Schwachen zerfahret und die Starken schont, weil sie sie fürchten muß. Ist nicht Alles Vorurtheil und Ungerechtigkeit? In der Kammer und in meinen Schriften habe ich folgende Gesekentwürfe aufgestellt:

1. Die Paternität soll von Gesekes wegen nachgesucht und die Betreffenden diese anzusprechen ermächtigt werden.

2. Alle Kinder, ehelich oder außerehelich, sollen gleiche Rechte haben vor dem Gesek.

— Ah! Man schreit Jeter und Weh' darüber! Man beschuldigt mich grassester Paradoxen! Aber meine Theses beginnt Platz zu greifen, und Vorurtheile treten immer dem Recht an der Wahrheit hemmend in den Weg. Bemerken Sie, daß unsere Gesellschaft, die sich rühmt, auf das Evangelium basirt zu sein, tausendfach gegen die Lehren desselben verstößt. Christus sagt, daß dem hilflosen Kinde Milde und Liebe entgegengebracht, die Gefallene mit Nachsicht gerichtet werden sollte. Er sagt, daß da kein Unterschied herrsche zwischen dem Gerechten, der nie gefehlt, und dem reuigen Sünder! Das ist meine Lehre, und gleich mir dachten alle echten Christen aller Zeiten. Es ist herzlos, grausam, daß das Gesek das schuldlose Wesen straft, das außer dem Gesek geboren ward.

— Sie verlangen da nichts Geringeres, als daß ungefähr dreißig Artikel unseres bürgerlichen Gesekes gestrichen werden sollten! bemerkte de Bore kopfschüttelnd.

— Man hat deren weit minder wichtige gestrichen.

— Sei es drum. Ich will absehen von den natürlichen Kindern. Aber die Nachsicht, die man für eine pflichtvergessene Gattin zum Exempel zeigte, erstreckte sich dann fataler Weise auch auf die Kinder derselben, die . . . Ah! Bedauern Sie nicht ein wenig jene betrogenen Ehemänner, denen man die Paternität von Sproßlingen aufzotroyiren wollte, die nicht die übrigen waren, wie?

Ein heftiges Geräusch unterbrach hier die Diskussion dieses etwas delikaten Punktes.

Ueber dem Fauteuil, in welchem Madame Cambry saß, standen auf einer Konsole zwei prächtige chinesische Vasen mit frischen Blumen gefüllt. In einer

den Tanz begehrt, so muß die Frauensperson eben wohl fort. Will sie nicht tanzen, so mag sie schleifen, will sie im Tanz nicht lachen und fröhlich springen, so mag sie weinen und sauer aussehen und traurig aussehen. Denn er verläßt sie nicht, weil er sie bei der Hand hat, sondern er zieht mit ihr immer fort zum Tanz, wie mit einem Widder zur Küche. Darüber lachen etliche, die dabei stehen und zusehen, etliche aber, denen die Frauensperson verwandt ist, sehen übel aus und dürfen bisweilen mit diesem unzeitigen Tänzer Händel und Streit anfangen.

Ist aber die Frauensperson also daran, daß sie aus wahrer Erkenntniß Gottes den Tanz hasst und dem Tänzer den Tanz abschlägt, oder aus anderen Ursachen mit ihm zu tanzen sich weigert, so ist das Ei zertreten. Dann fängt der Tänzer an zu fragen, oder beschickt die Frauensperson durch seine Freunde, was sie für Ursache habe, ihm den Tanz zu verweigern, ob er nicht redlich, ehrlich oder gut genug dazu sei und so weiter. Zuweilen wartet der Tänzer nicht so lang, daß er die Beschickung kann fürnehmen, sondern schämt sich auch nicht, die Jungfrau oder Frau, sobald sie ihm den Tanz verweigert hat, wider alle Billigkeit und Recht auf's Maul zu schlagen. Etliche geben dem Schläger Recht und verteidigen seine lose Sache mit dem Spruche: einem ehrlichen und redlichen Manne muß und soll man keinen Tanz weigern. Darum ist der Person recht geschehen und so weiter. Andere aber halten dieses für eine solche unbescheidene, tyrannische That, daß sie werth sei, daß die ganze Gesellschaft derselben sich annehme und sie räche. Daraus denn endlich solch Werk erfolgt, das ohne Blutvergießen und stetigen Haß nicht wohl oder faum kann begleitet und verglichen werden. Wenn aber die Person bewilligt hat, den Tanz mit dem Tänzer zu halten, treten sie beide herfür, geben einander die Hände und umfassen und küssen sich nach Gelegenheit des Landes, auch wohl recht auf den Mund und erzeigen sich sonst mit Worten und Geberden die Freundschaft, die sie vor langer oder kurzer Zeit gewünscht haben, einander zu erzeigen. Darnach, wenn es zum Tanze selbst gekommen ist, halten sie erstlich den Vortanz, derselbe gehet etwan mit ziemlicher Gravität ab.

Es kann aber in diesem Vortanze das Gespräch und Unterredung derer, die sich lieb haben, besser gebraucht werden, als in dem Nachtanze. Dies aber haben sie gemein, daß die Tänzer, wenn sie zum Ende des Gemaches, in welchem sie tanzen, gekommen sind, wieder umkehren, und sich zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken, so lang wenden und treiben, vorgehen und folgen müssen, bis der Pfeifer aufgehört, zu spielen und ihn gelüftet, ein Zeichen zu geben, daß der Vortanz ausgetanzt sei. Darnach ruhen sie ein wenig, stehen aber nicht lange still. Sind es gute Freunde, so reden sie mit einander von den Dingen, die sie gern hören. Ist aber die Freundschaft nicht so groß, so schweigen sie still und warten, bis der Pfeifer wiederum aufbläst zum Nachtanze. In diesem geht es etwas unordentlicher zu, als in dem Vorigen. Denn allhier des Laufens, Lummelns, Handdrückens, heimlichen Anstößens, Springens und häuerischen Rufens und anderer ungebührlichen Dinge, die die Ehre wegen verschwiegen, nicht verschont wird, bis daß der Pfeifer die Leute, die wohl gern, wenn sie könnten, einen ganzen Tag also tollerweise zusammenliefen, durch sein Stillstehen geschieden hat. Da hört man dann oft einen schrecklichen Fluch über den Pfeifer, daß er viel zu bald den Tanz ausgespielt oder auch manchmal den Tanz zu lang gemacht hat. Denn sie schämen sich aufzuhören zu tanzen, ehe und bevor der Spieler aufgehört hat, zu pfeifen. Die Strafe wird ihm bisweilen auch zugelegt, daß er noch einmal um das selbe Geld (wie sie reden) aufblasen muß. Da gilt es dann mit Tanzen auf's Neue. Wenn aber der Tanz zu Ende gelauten ist, bringt der Tänzer die Tänzerin wiederum an ihren Ort, da er sie hergenommen hat, mit voriger Reuerenz, nimmt Urlaub und bleibt auch wohl auf ihrem Schoß (?) sitzen und redet mit ihr, dazu er durch den Tanz sehr gute und keine bessere Gelegenheit hat finden mögen.

Allerlei.

(Neujahr in der chinesischen Gesandtschaft in Berlin.) Die Chinesen haben bekanntlich eine eigene Zeitrechnung, die nach dem Regierungsantritt des jeweiligen Kaisers datirt und unserm Jahre 1881 entspricht das chinesische siebente Jahr des Kaisers K u a n g s i, der Mitte Januar 1875 den Thron bestieg. Das neue Jahr hat mit Ende Januar begonnen und endet am 17. Februar 1882. Die Feierlichkeit begann am frühen Morgen damit, daß sämtliche Mitglieder der Gesandtschaft Festgewänder anlegten und um 10 Uhr die gegenseitige Beglückwünschung in hierarchischer Weise begann. Dieselbe nahm fast zwei Stunden in Anspruch und verlief in folgender, unseren Verhältnissen nach höchst eigenartiger Weise. Der jüngste der Altstabsbegabte sich in das Wohnzimmer seines nächstälteren Gesandtschaftskollegen und zwar, nachdem er seinen Eintritt durch dreimaliges Niederknien der Thürklinke kund gegeben; in das Zimmer tretend, warf er sich auf den Boden, stand auf, wiederholte nach drei Schritten vorwärts dieselbe Art der Begrüßung, die nunmehr erst von Seiten der Person zu Person bildete den vorläufigen Abschluß. In genau der gleichen Art wiederholte sich diese Ceremonie von jedem der Einzelnen bei jedem im Range Höherstehenden, bis endlich durch diese stufenweise Begrüßung die Person des Gesandten selbst erreicht wurde, den zu beglückwünschen alle Mitglieder der Gesandtschaft gemeinsam erschienen. Li - F o n g - P a o trat gleichzeitig mit seinem 12jährigen Sohne, der vor kurzem den Mandarinenknopf erhalten, von der einen, die anderen von der entgegengesetzten Seite in den großen Festsaal des Hotels, wo sich sogleich alle Anwesenden, den Blick nach Osten gerichtet — nach dem Throne ihres Kaisers, erneut auf den Boden warfen. Nachdem sie so ihrem Beherrscher einen stillen Neujahrsgruß dargebracht, sprachen sie nun in Worten dem Vertreter desselben, dem Chef der Legation, die persönliche Gratulation aus. Darauf versammelte man sich in dem Speisesaal zum Dejeuner-dinatoire, an welchem auch die Gemahlin des Gesandten, Li - s u - j e n, der Gesandtschaftsarzt Dr. Heßler und der Dolmetsch Dr. Kreyer theilnahmen. Die außerordentlich liebenswürdige Aufnahme, deren sich Li - s u - j e n in den Berliner Hofkreise, speziell seitens der Kaiserin zu erfreuen hat, mag wohl den Gesandten veranlaßt haben, von der Landesseite, welche die Frauen von der Geselligkeit streng ausschließt, abzuweichen und ihr die Rolle einer Wirthin ihres Hauses zu übertragen, der sich Li - s u - j e n übrigens mit vieler Liebesswürdigkeit entledigte. Einen seltsamen Abschluß, welcher die Bizarrie und den jagenhaften Charakter des chinesischen Volkes kennzeichnet, fand das Diner in verschiedenen landesüblichen Spielen, welche hauptsächlich auf Fingerfertigkeit beruhen und an welchen man sich noch an der Tafel sitzend amüßte. Der Spieleabend war jedesmal ein Schluß, unter Umständen ein Glas Wein. In dem großen Festsaal, der in fabelhafter Beleuchtung strahlte, hielten dann weitere Kriegs- und Gesellschaftsspiele die Mitglieder der Gesandtschaft bis zu später Stunde in heiterster Stimmung beisammen.

(Ein Bauerball beim Grafen Beust.) Graf Beust will eine Mode wiederaufleben lassen, welche vor dreißig Jahren ganz Paris entzückt hat, nämlich die Bauerballer, wie sie in Wien abgehalten werden. Natürlicherweise muß Alles hiebei im Kostüm erscheinen und die Pariser High-life wird dabei die größte Pracht zu entfalten suchen. Es wird hiebei, um getreu die Wiener Bauerballer nachzuahmen, verboten sein, „vous“ zu sagen und wer sich dagegen vergeht, wird zu einer Geldstrafe verurtheilt, welche in eine „Armenkasse“ abgeführt wird. Die Idee findet großen Anklang in Paris und wird der „Bauerball“ im österreicherisch-ungarischen Botichaftshotel zu Paris sicherlich zu den großartigsten Festen der Saison gehören.

(Auch ein Tausendkünstler.) In einem russischen Privatcirkel produzierte sich ein Prestidigitateur, der Mitauer Bürger Ludwig Knopper. Zu einem seiner Kunststücke brauchte er einen Hunderrubelschein. Gouvernements-Sekretär Michae Drossinjeff, der

sich unter den Zuschauern befand, reichte ihm einen solchen, nachdem er im Geheimen sich die Nummer des Scheines gemerkt und auch seinen Nachbarn mitgetheilt hatte. Knopper nimmt den Schein und läßt ihn dann vor den Augen Aller über einem Licht in Flammen aufgehen. Der Hunderrubelschein ist hin! Da er jedoch versprochen hat, ihm dem Besitzer unverlezt zurückzuerstatten, so zaubert Herr Knopper ihn denn auch mit der gehörigen Wichtigkeit aus einem fremden Cylinder hervor. Herr Drossinjeff prüft nun den empfangenen Schein und findet erstens, daß die Nummer desselben mit der von ihm notirten nicht übereinstimmt und zweitens — daß der Schein ein gefälschter ist. Die darauf erfolgte Untersuchung des Eskamoteurs förderte den richtigen Schein des Herrn Drossinjeff zu Tage. Der Friedensrichter, welcher in diesem Fall zu entscheiden hatte, verurtheilte Knopper für Betrug zu drei Monaten Gefängniß.

(Ein kurioses Corpus delicti.) Ein komischer Vorfall ereignete sich bei einer der jüngsten Missionierungen in Paris. Der Richter wendete sich mit den pathetischen Worten an den Angeklagten: „Die Eingeweide des Opfers klagen Sie an; sie sind aus der Erde hervorgetreten, um Sie zu beschuldigen, das Grab hat seine Geheimnisse geoffenbart.“ Der Angeklagte begehrt, daß man den Inhalt des auf den Tisch gestellten Gefäßes einer näheren Untersuchung unterziehe. Und siehe da, es wird konstatiert, daß der mit der Präparierung betraute Pharmazeut in der Eile aus Irrthum ein prachtvolles Exemplar eines Bandwurmes hineingelegt habe. Allgemeine Heiterkeit.

(Die Zustände in Rußland) verdienen nach allen Richtungen hin die größte Bewunderung. Aus Moskau wird geschrieben: Die Frau eines Sezers lag vier Tage lang in den Wochen, ohne gebären zu können, und befand sich schließlich in großer Lebensgefahr. Von Angst getrieben, schickte der Mann zu verschiedenen Ärzten, von denen aber keiner zu Hause angetroffen wurde, bis auf den bekannten Accoucheur L., der aber erklärte, daß er nicht kommen könne, weil er krank sei. Nun fuhr der Sezer selbst zu Herrn L. und stellte sich als Abgeandter des Generals B. vor, der ihn zu sich bäte. Da wurde der Doktor plötzlich gesund, setzte sich in den Schlitten und fuhr ab. Während der Fahrt bemerkte er aber, daß er nicht zum Quartier des Generals, sondern anderswohin geführt werde. — Der Aesculap wurde nun mißtrauisch und erfuhr den Betrug, der ihm gespielt worden war. Nun wollte er zurückkehren, vorgehend, daß er keine Instrumente bei sich habe. Darüber beruhigte ihn der Sezer, indem er sich erbot, sie so ort selbst zu holen, führte ihn in seine Wohnung, wo er dann nolens volens ärztliche Hilfe leisten mußte. Ein Kommentar hierzu ist wohl unnöthig.

Literatur.

* Im Verlage von Sigmund Benfing (Wien und Prag) ist soeben die erste Lieferung einer illustrierten Prachtausgabe von Lessing's Werken erschienen. Die Revision des Textes hat Dr. Heinrich Laube übernommen, während die Illustrationen von Künstlern der Wiener Akademie besorgt werden. Die nicht genug zu lobende Idee, nun auch Lessing's Werke in einer allen Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Ausstattung herauszugeben, wird, nach der vorliegenden ersten Lieferung zu schließen, in würdiger Weise zur Verwirklichung gelangen, da die Illustrationen zu den Sinngedichten fast durchwegs vortrefflich sind und Papier und Druck kaum etwas zu wünschen übrig lassen.

* Im Verlage von Friedrich Pirnicher sind folgende, von A. Reiprecht komponirte neue Musikalien erschienen: „Der erste Kuß“, Polka-Mazur und „Edelweiß-Sträußchen“, Polka-Franzaise, beide für das Klavier.

etwas unvorsichtigen Bewegung hatte Therese die eine dieser Vasen umgeworfen und nun lagen die Splitter und Scherben des feinen Porzellans verstreut auf dem Parket umher.

Madame Cambry war bleich geworden, wohl aus Ueberraschung.

Der alte Colonel in seiner Ecke fuhr auf und schämte sich ein wenig, da so ohne alle Umstände geschummert zu haben, als sei er zu Hause, sagte indeß mit großer Fassung:

— O, schon vier Uhr, lieber Cambry?

Das schallende Gelächter de Bore's über die verlegene Miene Mornier's hinderte Cambry, dem Zwischenfall hier mehr Aufmerksamkeit zu schenken und er rief einen Diener herbei, daß dieser die Scherben wegbringe.

Jean de Bore hub aber sogleich wieder an:

— Ich wäre doch neugierig, was Sie auf meinen Einwurf von vorhin erwidern, Herr Cambry, in Betreff jener armen Chemänner! Wären diese nicht zu bemitleiden?

— Gewiß! Und dennoch, wenig Fälle ausgenommen, ist kein Gatte betrogen, ohne daß es einigermaßen seine eigene Schuld wäre. Entweder mußte er die Liebe seines Weibes nicht zu gewinnen, oder er veräußerte es, sie zu erhalten. Gewiß ist Ehebruch ein schweres Vergehen! und ein um so größeres, als es fast immer die Kinder schädigt.

— Jawohl, diese sind die Opfer . . . aber der Gatte ist es nicht minder! Sie, Herr Cambry, besitzen das Muster einer Familie! Eine Gattin, welche ich nicht preisen darf, wie sie es verdiente, weil dies gegen das hergebrachte Zartgefühl verstößen würde; einen Sohn, voll ritterlicher Tugenden, das Ideal des Jünglings! Hätten Sie ein entartetes Geschöpf zum Weibe genommen und etwa eines Tages die Entdeckung gemacht, daß Ihr Sohn eigentlich nicht Ihr Sohn ist,

ich bin fest davon überzeugt, Sie würden anders urtheilen.

— Möglich! versetzte Cambry lächelnd. Ich bin indeß ein Mann, der Alles, was menschliche Schwäche und menschliches Fehlen heißt, ebenso begreift, als auch zu . . .

Er redete nicht aus.

Therese stand, todtbleich, mit wankenden Knien, an einen Fauteuil gelehnt.

Er eilte auf sie zu.

— Es ist nichts, sagte sie halbäselnd . . . die Hitze, die Aufregung dieses Morgens, ich blieb so lange in der Sonne . . . wahrscheinlich etwas Mangel an . . . Hier kommt Gracieuse, sie wird den Herren Gesellschaft leisten . . . ich will ein wenig ausruhen.

Damit verließ sie, festen Schrittes jetzt und mit freudlichem Lächeln den Salon.

Gracieuse erschien mit ihrem kleinen Töchterchen, der fünfjährigen Jeanne.

Das Kind rannte auf den alten Colonel zu und hing sich an seinen Hals und es war ein Rosen ohne Ende zwischen diesen Weiden.

— Ah! Sie lieben die Kinder? sagte de Bore zu dem Obersten. Deshalb haben Sie sich dann aber nicht verheirathet.

— Ja, versetzte der alte Herr seufzend, wenn man so Alles im Voraus wüßte, wenn man jung ist . . . so aber ist man blind!

— Und die kleine Jeanne begann Mornier zu tyrannisieren, wie Kinder dies im Stande sind, und dieser fügte sich in all ihre Launen und ward es nicht müde, alle Spiele durchzuspielen, die das Kind verlangte, und bei denen der Amazonenritt auf der breiten Schulter des alten Kriegers das meiste Entzücken der Kleinen Jeanne erregte.

4. Das Zimmer, das Jean de Bore hier in Ara-

neden bewohnte, bot eine reizende Doppelaussicht, denn das eine Fenster desselben lag nach dem Garten und das andere dem Park und einer Allee zu, die nach einem großen Gitterthor führte.

Blumen in tausend Farben hier, frisches Grün und Fernsicht auf eine blühende Landschaft, lustige Vögel in den Bäumen, die zwitscherten und sangen um die Wette an diesem Morgen und den Pariser wackten, der unwillig sein Lager verließ, erstaunt, sich um 9 Uhr auf den Beinen zu sehen, als er dem Diener gellend und diesem befohlen hatte, die Fenster zu öffnen.

Bewunderte de Bore die herrliche Natur zu seinen Füßen und das goldene Sonnenlicht, das Alles umstrahlte zu dieser Stunde?

Athmete er entzückt den Duft der tausend Blumen, den würzigen Morgenhauch ein?

Ober dachte er ernstlich an all die Zufälle und Fährlichkeiten des Parteikrieges, dem er so unbekümmert entgegen ging, jenseits den grauen Pyrenäen?

Nichts von all diesem!

Sein Gedanke schweifste zurück mit raschem Flug zu dir, o Paris! Du Stadt so voll Licht und Schatten! Zurück zu den Herrlichkeiten einer Rue Lafitte, des Boulevard de l'Opera! Zu den Reizen des flüssigen Macadamplasters und den Düften der Straßenfanäle; zu den Trottoirs, wo geschminkte Dirnen promeniren, wo das grelle Gaslicht leuchtet, zu den prunzelnden Schaufenstern der Verkaufsläden und den gelben Fiaakerfutschen, die da zehntausend an Nummernzahl überbeugen!

Dies nur trat vor das Auge des Parisers hin, der sich inmitten einer üppig blühenden Natur wie verloren dünkte.

Jean de Bore kleidete sich an.

(Fortsetzung folgt.)

Das Pfandleihgeschäft.

Der in der Montagsitzung des Abgeordneten-Hauses vom Handelsminister eingebrachte Gesetzentwurf über das Pfandleihgeschäft lautet folgendermaßen:

§. 1. Darlehensgeschäfte auf Faustpfänder können gewerbsmäßig nur unter Lizenz betrieben werden. Die Lizenz erteilt die Gewerbebehörde erster Instanz, wenn der Bewerber entsprechend nachweist:

1. daß er volljährig ist, nicht unter Konkurs oder Kuratel steht und wegen eines aus Gewinnsucht begangenen Verbrechens oder Vergehens nicht bestraft oder, insofern er bestraft war, daß er unter keiner im Strafgesetze bestimmten Nebenstrafe steht;

2. daß er die für diesen Gewerbszweig auf Grund der Vorlage der Jurisdiktion durch den Handelsminister, resp. in Kroatien-Slavonien durch den Banus festgesetzte Kaution erlegt hat.

§. 2. Derjenige, der im Sinne §. 1 die Lizenz zur Ausübung eines Pfandgeschäftes erlangt hat, kann auch ein Filialgeschäft eröffnen, ist aber gehalten, für jede Filiale die im 2. Punkte des §. 1 festgesetzte Kaution zu erlegen. Vermittlungs-, Agenturs- oder andere Vermittlungs-Geschäfte können für solche Pfandgeschäfte nicht gewerbsmäßig betrieben werden.

§. 3. Die Lokalität des Pfandgeschäftes (Haupt- und Filial-Geschäft) und jede Aenderung ist bei der Gewerbebehörde unverzüglich anzumelden.

§. 4. In Pfandgeschäften können nicht in Pfand genommen werden: 1. feuergefährliche Gegenstände, 2. Militär-Uniformen und Waffen, 3. zum öffentlichen Gottesdienst gehörige Gegenstände, 4. Schulzeugnisse, Indere, Zahlungsbögen und Quittungen von Staats-, Municipal- und Gemeinde-Beamten und Dienern.

§. 5. Wenn gegen die Person des Verpfändeten oder den zum Verpfänden angebotenen Gegenstand ein Verdacht obwaltet, so ist der Geschäftsinhaber gehalten, die betreffende Behörde sofort zu verständigen.

§. 6. In den Pfandgeschäften ist es nicht gestattet, außer dem Pfandobjekt zur Sicherung eines Anlehens einen Wechsel oder eine andere bindende Erklärung anzunehmen. Ferner ist jede Art der in der Form eines Scheingeschäftes verborgenen Verpfändung, namentlich jene Art der Verpfändung verboten, bei der ein Kaufschein mit der Erklärung ausgestellt wird, daß der Verpfändende bis zu einem gewissen Zeitpunkt den angeblich verkauften Gegenstand zurückkaufen könne.

§. 7. Wenn auf Wunsch des Verpfändenden der Pfandgegenstand gelegentlich der Verpfändung mit dem Siegel des Ersteren und des Pfandgeschäftes versiegelt in Pfand genommen wird, so ist der Geschäftsinhaber gehalten, den Pfandgegenstand bis zur Auslösung, resp. die Versteigerung ohne Verletzung der Siegel zu bewahren.

§. 8. Ueber den in Pfand genommenen Gegenstand ist dem Verpfändenden ein Pfandschein zu geben. Auf diesem ist ersichtlich zu machen: die laufende Zahl des Geschäftsbuches (§. 9); 2. Die Zeit der Verpfändung (Jahr, Monat, Tag); 3. Die genaue Bezeichnung des Pfandgegenstandes; 4. Der Schätzungswert des Pfandobjektes; 5. Die Summe des Darlehens in Buchstaben; 6. Die Verzinsungszeit (Jahr, Monat, Tag); 7. Die Pfandgebühr bis zur Verfallszeit (§. 11) und der dafür bezahlte Betrag; 8. Der Prozentsatz der Pfandgebühr (§. 11); 9. Bei den auf Wunsch der Partei versiegelten Pfändern die erfolgte Versteigerung (§. 7); 10. Die Unterschrift des Geschäftsinhabers.

§. 9. Ueber die in Pfand genommenen Gegenstände ist ein besonderes, eingebundenes, blattweise mit laufender Zahl versehenes, geheftetes, durch die Gewerbebehörde legalisiertes Buch zu führen, und zwar mit den folgenden Rubriken: 1. die laufende Zahl der einzelnen Pfandleihgeschäfte; 2. die Zeit der Verpfändung (Jahr, Monat, Tag); 3. die genaue Bezeichnung des Pfand-Objektes; 4. der Schätzungswert des Pfand-Objektes; 5. die Summe des Darlehens; 6. die Verfallszeit (Jahr, Monat, Tag); 7. die Pfandleih-Gebühr bis zum Verfall (§. 11); 8. die dafür eventuell bezahlte Summe; 9. der Prozentsatz der bezahlten Pfandleih-Gebühr (§. 11); 10. bei den auf Wunsch der Partei versiegelten Pfändern die erfolgte Versteigerung (§. 7); 11. die Prolongation des abgelassenen Darlehens; 12. der Auslösungstag; 13. die aus dem Verlaufe des nicht eingelösten Pfandes eingelaufene Summe. Eintragungen in dieses Buch an den regelrecht aus-

zufließen den Stellen haben ohne Rüge zu erfolgen. Es ist verboten, den ursprünglichen Inhalt der Eintragung auszutreiben, auf andere Weise unleserlich zu machen, auszuredigieren oder solche Aenderungen vorzunehmen, die zur Folge ihrer Beschaffenheit Zweifel darüber lassen, ob sie bei der ursprünglichen Eintragung oder später erfolgten.

§. 10. Die Gewerbebehörde ist gehalten, das Pfandgeschäft und die Geschäftsbücher monatlich wenigstens einmal zu prüfen, dies im Geschäftsbuche zu verzeichnen und das Resultat der Prüfung dem Handelsminister, resp. in Kroatien-Slavonien dem Banus, zu berichten.

§. 11. Die höchste Summe der beim Pfandgeschäfte einzubehaltenden Gebühr (die Verwahrungs-, Versteigerungs-, Manipulations- und andere Gebühren und Taxen mit den Zinsen in eine Summe zusammengefaßt), in Prozenten der Darlehenssumme ausgedrückt, wird nach Anhörung der betreffenden Jurisdiktion durch den Handelsminister, resp. in Kroatien-Slavonien durch den Banus, festgesetzt. Der solchergehalt fixirte Prozentsatz ist in den Pfandgeschäftes-Lokalitäten an einem leicht zugänglichen Orte zu affixiren und die Affiche in leserlichem Zustande zu erhalten.

§. 12. Der Inhaber des Pfandgeschäftes ist für jeden Schaden, der an den bei ihm untergebrachten Gegenständen von der Uebernahme bis zur Auslösung durch Verlust, Beschädigung oder durch säumige Ausfolgung verursacht wird, nicht nur mit seiner Kaution, sondern mit seinem ganzen Vermögen verantwortlich, insofern er nicht nachzuweisen vermag, daß der Schaden durch force majeure oder durch die natürliche Beschaffenheit des Gegenstandes durch den Verpfänder oder dessen Vertreter verursacht wurde. Auch für Schaden in Folge einer Feuersbrunst ist er verantwortlich, insofern gegen dieselben eine Versicherung effectuirt werden kann. Beim Schadenersatz ist, wenn nicht der Verpfändende einen höheren Werth nachzuweisen vermag, der auf dem Pfandschein angegebene Schätzungswert (§. 8) maßgebend.

§. 13. Der Pfandgeschäftes-Inhaber ist verpflichtet, die Pfänder gegen Rückgabe des Pfandscheines nach Ertrag des Darlehens und der Darlehensgebühr auszulösen. Diese Auslösung kann der Vorzeiger des Pfandscheines vor Ablauf des Pfandscheines wann immer, nach Ablauf aber in solange verlangen, als nicht die Versteigerung des Pfandobjektes begonnen wurde. (§. 15.)

§. 14. Die Amortisation des in Verlust gerathenen Pfandscheines kann bei dem für den Sitz des Pfandgeschäftes-Eigentümers kompetenten kön. Gerichtshof angefordert werden und für das Amortisationsverfahren dienen die Bestimmungen der §. 77 und 79 des G.-N. 27: 1876 in entsprechender Anwendung zur Richtschnur. Bei Objekten, die auf nicht mehr als 10 fl. geschätzt sind, ist das Pfand auch ohne Amortisation des Pfandscheines jenem auszulösen, der die Kennzeichen des Objektes darlegt, den Verlust des Pfandscheines in wahrscheinlicher Weise nachweist und eine entsprechende Deckung deponirt. In einem solchen Falle ist drei Jahre nach Verfall des in Verlust gerathenen Pfandscheines die deponirte Deckung zurückzustellen, wenn nicht mittlerweile der Pfandschein wieder zu Stande gebracht worden. Wenn die Parteien hinsichtlich der Deckung zu keiner Einigung kommen, so wird hierüber, nach Anhörung der Parteien, die Gewerbebehörde entscheiden.

§. 15. Das bis zur Verfallszeit nicht ausgelöste Pfand ist im Wege der Lizitation zu verwerthen. Die Lizitation kann nicht früher abgehalten werden, als einen Monat nach der Verfallszeit des Pfandscheines oder der Prolongation. Ueber die Verfalls- oder Prolongationszeit hinaus kann die Pfandleihgebühr (§. 11) noch drei Monate hindurch eingehoben werden, auch wenn die Lizitation nach dieser Zeit abgehalten wird.

§. 16. Das Verzeichniß der zur Lizitation gelangenden Gegenstände ist der Gewerbebehörde vorzulegen. Der Termin (Tag und Stunde) und der Ort der Lizitation, sowie das summarische Verzeichniß der zur Lizitation gelangenden Gegenstände sind in gehöriger Weise zu verlautbaren. Die betreffende Verlautbarung ist mindestens durch 15 Tage vor der Lizitation unter den Verlautbarungen der Gewerbebehörde und an dem Thor (der Thür) des Pfandleihgeschäftes zu affixiren.

§. 17. Die Lizitation ist in Gegenwart und unter Aufsicht eines öffentlichen Notars oder eines Ermittlten der Gewerbe-Behörde abzuhalten.

§. 18. Als Ausrufungspreis dient der im Geschäftsbuche verzeichnete Schätzungswert des Pfandes.

Unter dem Schätzungspreise darf das Pfandobjekt nur dann verkauft werden, wenn sich kein Käufer zum Ausrufungspreise meldet.

§. 19. Aus den bei der Lizitation eingelaufenen Beträgen kann der Pfandleihgeschäftes-Inhaber den Betrag des auf das Pfand verabfolgten Darlehens, die noch unbezahlte und fällige Pfandleihgebühr (§. 11) und zur Deckung der Lizitationskosten zwei Kreuzer nach jedem Gulden der Darlehenssumme zurückhalten. Die noch verbleibende Summe gebührt dem Verpfänder.

§. 20. Ueber die Lizitation ist ein Protokoll zu führen, in welchem über jeden einzelnen zur Lizitation gelangenden Gegenstand folgende Daten ersichtlich zu machen sind: 1. die laufende Zahl des Pfandobjektes im Geschäftsbuche; 2. die genaue Bezeichnung des Pfandobjektes; 3. die Zeit (Jahr, Monat und Tag) der Verpfändung; 4. der Ausrufungspreis des Pfandobjektes; 5. die Pfandleihgebühr; 6. der bei der Lizitation für das Pfandobjekt erzielte Preis; 7. die Forderung des Pfandleihgeschäftes, und zwar: die Darlehens-Summe, die Pfandleihgebühr und die Lizitationskosten einzeln und summiert; 8. der dem Verpfänder gebührende Ueberschuß.

Das Protokoll ist vom Pfandleihgeschäftes-Inhaber und vom Notar oder dem von der Gewerbebehörde Ermittelten zu unterzeichnen. Die unter Punkt 7 angeführten Details hat der Pfandleihgeschäftes-Inhaber sofort nach der Lizitation in das Geschäftsbuch einzutragen.

§. 21. Der öffentliche Notar, resp. der von der Gewerbebehörde Ermittelte hat das Lizitationsprotokoll und die den Verpfändern gebührenden Beträge spätestens drei Tage nach der Lizitation der Gewerbebehörde zu übergeben.

Die den Verpfändern gebührenden Beträge werden durch drei Jahre, von der Lizitation gerechnet, bei der Jurisdiktion zu verwahren, resp. gegen Vorweisung des Pfandscheines auszufolgen sein. Nach Verlauf dieser drei Jahre werden die nicht behobenen Gelder durch die kompetente Jurisdiktion gewerblichen Zwecken zugewendet.

§. 22. Wer mit Verletzung der Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes gewerbsmäßig auf Faustpfänder Darlehen gibt, wird durch die Gewerbebehörde mit einer Geldbuße bis zu 300 fl. bestraft.

Falls ernstlichere Uebertretungen wiederholt begangen werden, kann die Gewerbebehörde die Ausübung des Geschäftes bis zur Dauer eines Jahres suspendiren. Falls die im §. 1 aufgezählten Bedingungen nicht vorhanden sind, ist die Gewerbebehörde verpflichtet, die Ausübung des Geschäftes in solange zu suspendiren, bis diesen Bestimmungen des Gesetzes Genüge geleistet ist.

§. 23. Im Falle der behördlichen Suspension, resp. relative Aufhebung des Pfandleihgeschäftes hat bei der Verwahrung und Auslösung der im Pfandleihgeschäftes verpfändeten Gegenstände an Stelle und auf Kosten des bisherigen Pfandleihgeschäftes-Inhabers der gewerbebehördliche Ermittlerte vorzugehen.

§. 24. Nach Verlauf von 30 Tagen vom Inseltreten des gegenwärtigen Gesetzes können die gegenwärtig bestehenden Pfandleihgeschäfte nur in dem Falle fortgesetzt werden, wenn deren Inhaber den Anforderungen dieses Gesetzes in Allem Genüge leisten.

§. 25. Die im §. 5 des G.-N. 1872: 8 enthaltene, auf das durch das gegenwärtige Gesetz geregelte Pfandleihgeschäft bezügliche Verfügung wird außer Kraft gesetzt.

§. 26. Die in den §§. 1-25 enthaltenen Bestimmungen erstrecken sich nicht: a) auf das königl. Verlagsamt und auf dessen Vermittlungsanstalten; b) auf solche Geschäfte, welche auf Rohprodukte, oder auf in Waarenhallen, Verkaufsz- oder Kommissions-Magazinen untergebrachte Waaren Vorhülle geben; c) auf Geschäfte, welche auf Werthpapiere-Darlehen geben?

§. 27. Die Frage, inwiefern die Bestimmungen dieses Gesetzes auf durch Municipien oder Gemeinden zu errichtende, oder auch durch Aktiengesellschaften und Genossenschaften unterhaltene Pfandleihgeschäfte Anwendung zu finden haben, wird von Fall zu Fall durch besondere Verordnungen geregelt werden.

§. 28. Auf die durch das gegenwärtige Gesetz geregelten Pfandleihgeschäfte, sowie auf das f. Verlagsamt und dessen Vermittlungs-Anstalten ist der G.-N. 1877: 8, betreffend den Zinsfuß, nicht anzuwenden.

§. 29. Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, beziehungsweise der Banus beauftragt.

Bester Börsenturse		Geld		Waare		Geld		Waare	
3. Feber.									
Eisenbahn-Anlehen à fl. 120	125 5/8	125 7/8	Concordia-Dampfmühle	465	470	London 10 Pf Sterling	118 7/8	118 90	Prioritäten.
Ostbahn-Prioritäten I. Em.	83	83 23	Louis-	210	212	Paris 100 Francs	46 7/8	46 85	Afföld-Financier
" II.	89 75	100	Müller- und Bäcker-Dampfmühle	332	334	Schweizer Geldslage f. 100 Francs	46 65	46 75	Battazet-Dombóvár
" God's-Oblig. v. J. 1876	86 50	87	Dien-Bester Dampfmühle	1510	1530	Wiener Börsenturse			
Ungar. Prämien-Anlehen	108	108 50	Pannonia-	1160	1175	1. Feber.			
Ung. Goldrente, 6% steuerfrei	109 50	109 60	Victoria-	463	475	Einl. St. in Noten per 5%	72 7/8	72 90	Einl. St. in Noten per 5%
" Silberrente, 5%	80 55	80 70	Walzmühle	603	620	Silber	73 95	74 10	Silber
Grundrentl.-Oblig., ung.	97	97 50	Althausm	545	555	Deherr. 4% Goldrente	88 70	88 90	Deherr. 4% Goldrente
" mit Verlof-Klausel	95 50	96 50	Bierbrauerei I. ung.	500	515	Donau-Pfandbriefe 120 fl.	145	146	Donau-Pfandbriefe 120 fl.
" Temeser Banat	96 25	97	Borjensviehmaslanstalt	217	218	Mit Verl. v. J. 1854	120	120 50	Mit Verl. v. J. 1854
" do mit Verl.-kl. 1867	94 50	95 50	Draht'sche Ziegelei	149	149	" 1860	129 50	130 25	" 1860
Siebenbürger	94 50	94 75	Ganz'sche Eisengießerei	529	530	" 1860	129 50	130 25	" 1864
Ungar. Hypoth.-Verb.-Obligat. 5%	91 50	91 75	Gewindl'sche Spiritusfabrik	353	360	" 1864	173	173 50	" 1864
Weins.-Obligat. 1871	94 50	95	Bester Buchdruckerei	710	710	Com.-Rentenfcheine zu 42 L. aust.	27	28	Com.-Rentenfcheine zu 42 L. aust.
1871. Anl. der Stadt Pest, 6pCt.	103 50	104	Franklin	145	146	Grundrentl., böhmische	164 50	165 50	Grundrentl., böhmische
Erste ungarische Versicherung	3523	3550	Schafwoll-W.	210	210	" galizische	98 50	99	" galizische
Pannonia-Rückversicherung	1100	1100	Spodium-Fabrik	293	293	" kroatisch-slav.	103 75	104 50	" kroatisch-slav.
Bester Versicherung	65	68	Salgó-Tarjánser Kohlenm.	88	89	" mährische	105 50	106 50	" mährische
Union Rückversicherung	160	161	Schiff'sche Eisengießerei	141	143	" niederrheinisch.	103	103	" niederrheinisch.
Frankfurter-Versicher.	190	192	Söskuter Steinbruch	195	200	" oberhessisch.	112 50	113 25	" oberhessisch.
Nordostbahn	149 50	150	Tunnel	102	103	Donau-Regulirungs-Loose 500	22	22 40	Donau-Regulirungs-Loose 500
Battazet-Dombóvár	148	149	Ziegelei Steinbrucher	220	221	Türkische	127 25	127 50	Türkische
Siebenbürger	148 25	149	Ziegelei Reuflitzer	108	109	Anglo-österreich. Bank	282 95	283 10	Anglo-österreich. Bank
Kaschau-Dorberger	135 75	136	Pfandbriefe.				243	244	Kreditanstalt f. d. n. G.
Zeitsbahn	246 50	247 50	B.-Kommerzialbank	6 1/2%	101 75	102	795	805	Bodentreditanstalt, österr.
Bester Straßenbahn	408	410	Ang. Bodentredit in Papier	5 1/2%	100 7/8	100	795	805	Österr.-ung.-Bank 600 fl.
Österr. Bergbahn	100	102	" " in Gold	4 1/2%	93 50	94	817	819	Union-Bank
Municipalbank	102	103	Ang. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	116 60	116 80	Wiener Bankverein
Budapester Bankverein	102	103	" Hypotheken "	5 1/2%	104	105	124	124 50	Wiener Verkehrsbank
Ungarische Bodentredit	102	103	Prioritäten.	102	102 50	102 50	134	134 50	Donau-Dampfsch.-Gesellsch. österr.
Kredit ungarische	260 50	261	Ung. Bodentredit in Papier	5 1/2%	100 7/8	100	575	577	Donau-Dampfsch.-Gesellsch. österr.
Ang. Kompt. und Wechselb.	127 50	128	" " in Gold	4 1/2%	93 50	94	203	203 75	Gesellschafts-Bank
Hypothekbank	109	111	Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	2475	2480	Ferdinand's-Nordbahn
Industriebank	54 25	55	" Hypotheken "	5 1/2%	99 25	99 75	181	181 50	Frank'schenbahn
Bester Kommerzialbank	690	700	Prioritäten.	102	102 50	102 50	279 25	279 0	Galizische Karl Ludwigbahn
Bester Gemeinbank	169	162	Ung. Bodentredit in Papier	5 1/2%	100 7/8	100	172	172 50	Semmering-Gernom.-Bahn
Bundes-Central-Sparcasse	565	570	" " in Gold	4 1/2%	93 50	94	695	697	St. Petersburg-Nordbahn
Bester I. Österreichische	4126	4160	Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	165 50	166	St. Petersburg-Nordbahn
Bester II. Österreichische	485	490	Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	191	191 50	St. Petersburg-Nordbahn
Bester III. Österreichische	74	76	Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	278 75	279 25	St. Petersburg-Nordbahn
Elisabeth-Dampfmühle	208	210	Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	105	103 50	St. Petersburg-Nordbahn
			Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	151	151 50	St. Petersburg-Nordbahn
			Ung. allgem. Bodentredit	5	119 3/8	119 7/8	157	157 50	St. Petersburg-Nordbahn